

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

52. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbestellgebühr. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstags und Sonnabend. — Täglich 150 Nummern.

Leipzig, den 30. April 1914

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Verammlungs-, Vergnügungsinserate um 15 Pfennig die Zeile; Säule, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 49

Neubestellungen

Die monatlichen Bezahler des „Korrespondent“, vor allem aber die Nichtabonnenten, werden freundlichst ersucht, in ihrem eignen Interesse sofort bei der Post aufzugeben, damit in der Zufassung unsrer Schlußhefte keine Unterbrechung eintritt. Der „Korrespondent“ kostet monatlich nur 22 Pf., zweimonatlich 44 Pf., vierteljährlich 65 Pf. Jeder Stoffe muß ihn unbedingt lesen!

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Artikel: Die reaktionäre Flut in Deutschland. — Falschmünzer! Vom Gutenbergbund und den Bünclern. — Wissen und Bildung. Das Buchgewerbe im Auslande: Deutsche Schweiz. — Großbritannien. — Deutsch-Südwestafrika.
Geistleben: Ausstellungserbe und Leipziger Viertel.
Korrespondenzen: Berlin. — Duisburg. — Düsseldorf (S.). — Frankfurt a. M. — Offenbach (M. u. N.). — Halberstadt. — Hamburg. — Leipzig. — Neuminster. — Osnabrück. — Regensburg. — Rheind. — Röhrl. — Stuttgart. — Westerland.
Rundschau: Ferien! — Ferienverweigerung. — Städtischer Zuschuß zum Besuche der graphischen Weltausstellung. — Zuschuß zum Besuche der buchgewerblichen Weltausstellung. — Eine Frechheit. — Papier als Ersatz für Puhwolle. — Studentenliche Arbeiterunterrichtskurse. — Sündengebung für Fortführung der Sozialreform. — Brutto- und Nettogewicht. — Unternehmerabgabe. — Agrarischer Schutz der nationalen Arbeit. — Altersgliederung der Industriearbeiter in Preußen. — Der Arbeitsmarkt im März 1914.
Die Tätigkeit der paritätischen Arbeitsnachweise im ersten Quartale 1914.

Die reaktionäre Flut in Deutschland

I.

Zu den gelesesten Büchern der Gegenwart zählt wohl die Schrift von Norman Angell: „Die falsche Rechnung — was bringt ein Krieg ein?“ In vierzehn Sprachen — inzwischen vielleicht noch mehr — zieht der englische Autor gegen die Unvernunft einer hohen Staatspolitik zu Felde, daß Krieg zwischen Nationen den streitenden Völkern bzw. dem siegenden Teile zum Vorteile gereichen könnte. Angell ist kein Friedensschwärmer, die auf Kongressen sich eine ideale Welt zum Entzücken malen, sondern er redet dem Kompromisse zwischen idealer Forderung und realer Wirklichkeit das Wort. Für ihn entscheidet die wirtschaftliche Kraft die Machtstellung eines Landes. Die Eroberungs- und damit Hand in Hand gehend die Unterdrückungspolitik gegen unterjochte Völker wird von ihm glatt verworfen.

Eine falsche Rechnung ist es auch, die man in diesem Jahr aufgestellt hat in den Berliner Regierungskanzleien. Es handelt sich dabei ebenfalls um eine Unterdrückungspolitik, der alle Kennzeichen der Ungerechtigkeit, der innern Unwahrscheinlichkeit wie der rücksichtslosen Interessenspolitik zu eigen sind. Auf dem Alexanderplatz in Berlin ist eine Versuchsstation etabliert, die nicht mit den modernen Mitteln einer wissenschaftlich und wirtschaftlich hochstehenden Zeit, sondern nach verschimmelten Lehren und Regeln arbeitet. Dallwitz und Jagow heißen die Repräsentanten dieses ausgegrabenen Systems, das man über ganz Deutschland ausbreiten möchte, nachdem es vorderhand in Preußen, dem sichern Hort allen Rückschrittes, Erprobung gefunden hat.

Es ist in den Artikeln „Stagnation und Reaktion“, die der „Korr.“ im März brachte, wie auch unter andern Rubriken viel darüber geschrieben worden, daß die Reaktion immer dreierlich sich hervorwagt, und es wurde an dralischen Beispielen genügend geschildert, in welche starken, bisweilen auch blamablen Widersprüche sich die Staatsweisen unsrer Tage verwickeln, um der nach Gleichberechtigung im Staat und vor dem Gesetze verlangenden Arbeiter-

schaft etwas anzuhaben. Es ist nachgerade ein fast unübersehbares Kapitel geworden das der Unterdrückungspolitik, wie sie namentlich gegen die freien Gewerkschaften praktiziert wird, weit mehr aber erst noch befähigt werden soll. Eine ausführlichere Betrachtung verbietet sich diesmal aus räumlichen Rücksichten zunächst, dann aber auch in Anbetracht der jetzigen Wiederaufnahme der Reichstagsverhandlungen, bei denen hoffentlich recht kräftige Töne gegen die aller staatsmännlichen Klugheit bare Willfährigkeit gegenüber dem verhältnismäßig kleinen Kreise der wirtschaftlichen und politischen Scharfmacher zu vernehmen sein werden. Nach Schluß des Reichstags soll daher in eingehenderer Weise aufgerollt werden, was die Reaktionäre aller Gattungen bislang versucht haben, als Staatsnotwendigkeiten anzusehen oder in Angriff genommen wissen wollen. Erbaulich wird es nicht sein, was sich da bei detaillierter Betrachtung zeigen wird. Deprimierend ist ja schon, was bei oberflächlichem Hinsehen auf das reaktionäre Treiben sich als Anblick bietet.

Es muß auffallen, daß trotz der offenkundigen Abweisung jedes ausnahmegesetzlichen Verlangens, wie sie seit einigen Jahren bereits den Anträgen der Konservativen mit ihrem harmlos erscheinenden Streikpostenverbote durch den Reichstag zuteil wird, die Reaktion nicht abläßt von neuen Vorstößen. Die Forderung nach besserem Schutze der Arbeitswilligen erhebt sich um so lauter, je deutlicher von einem Ausnahmegesetz abgewinkt wird. Das Terrorismusgeschrei erschallt noch stärker, je häufiger dessen lärmende Urheber überführt werden, darin am allerwenigsten stubenrein zu sein. Je drakonischer die gerichtlichen Urteile und je provozierender die polizeilichen Maßnahmen zum Schutze der Streikbrecher ausfallen, desto kräftiger ruft der Scharfmacherchorus nach Vergeltung, obwohl Streikausführungen eine immer seltenerere Erscheinung werden. Eine Schwämmerung des Koalitionsrechts für die Arbeiter wird um so intensiver betrieben, je weitgehendere Freiheit Unternehmerverbände oder ähnliche Interessengruppen für sich beanspruchen. Das Reichvereinsgesetz erfährt in Preußen eine Anwendung, die einer Mißhandlung gleichkommt. Sogar die Tarifgemeinschaften hat man im sächsischen Landtage für die „Auswüchse“ im Koalitionswesen verantwortlich gemacht, obwohl doch die Organisationen der Unternehmer am häufigsten gegen den § 153 der Gewerbeordnung freveln. So steht man vor einer Verwirrung der Begriffe, die unfassbar erscheint, vor allen Dingen aber dem Rechtsgefühl tiefe Wunden schlägt.

Man braucht kein Prophet zu sein, um zu sehen, daß es sich hier um heftige Zudungen der Reaktion handelt, die auf geradem wenn auch brutalem, so doch ehrlichem Wege nicht vorwärts kommt. Heute Scharfmacher und morgen Staatsstreicher — es ist eine Linie, die herüber und hinüber führt. Im politischen wie im wirtschaftlichen Organisationsleben wälzt sich denn auch eine reaktionäre Flutwelle daher, übergreifend auf andre deutsche Lande, die bislang einen freierwilligeren Anstrich hatten. Selbst das Geistesleben möchte man in Fesseln schlagen. Die Reaktion spielt zweifellos gegenwärtig grobe, vielleicht (vielmehr hoffentlich) ihre letzten großen Trümpe aus. Was dann kommt, ist die von allen Rückschrittlern und Dunkelmännern so gefürchtete Demokratisierung unfres Volkslebens an Haupt- und Gliedern.

Die politische Arbeiterbewegung, so grundverbast sie auch den Gewalthabern ist, vermag man nicht so zu treffen, deshalb konzentriert sich die ganze Wucht der Reaktion auf die Gewerkschaften. Natürlich die freien. Kann man gegen sie auch offen nichts ausrichten, dieweil ein Ausnahmegesetz gegen sie einmal zu generisch und dann auch ausichtslos wäre, so muß es halt auf dem Verwaltungswege gehen. Die konservativen Draufgänger sind nicht so bekrübt über die mit übergroßer Mehrheit erfolgende Ablehnung ihrer scharfmacherischen Anträge im Reichstags. Wenn sie nur durch ihr wüstes Treiben in der Prinz-Albrecht-Straße zu Berlin den preußischen Polizeiminister in Bewegung setzen können. Von Dallwitz bis Jagow war dann die Verbindung immer schnell gefunden. Auf diese Weise kam auch die niedliche Anweisung für die Streikpostenschubleute zustande.

Einen Geniestreich mit einem Stich ins Grotteske führte auf administrativem Wege Herr v. Jagow unlangst gegen die freien Gewerkschaften, indem er sie indirekt für politisch erklärte unter Bezugnahme auf das preussische Allgemeine Landrecht, das neben dem noch jungen Reichvereinsgesetz sich gar ehrwürdig ausnimmt und wie geschaffen für reaktionäre Schiebungen ist. Einzelne Gerichtsurteile unterer Instanzen haben ja auch schon ein paar Gewerkschaften unter einem erlaunlichen Aufwande von Spitzfindigkeit, die man andern Vereinen oder Organisationen gegenüber nicht kennt, attestiert, daß sie „politisch“ seien. Bei den andern Richtungen herrscht mehr Befriedigung als Unwille über diese ganz unberechtigte Abstempelung der freien Gewerkschaften zu politischen Vereinen, worüber ja noch lange nicht das letzte Wort gesprochen ist. Das Skandalblatt „Exposgraph“ gefällte sich in seiner letzten Nummer sogar darin, den Berliner Polizeipräsidenten noch zu übertrumpfen. Den politischen Charakter von Vereinen festzustellen, ist keine so einfache Sache. In der zweiten Aprilwoche hat es z. B. im Breslauer Rathaus eine interessante Debatte über den Stollenverein gegeben, der als politisch bezeichnet wurde. Den Christlichen usw. könnte, wenn es nach dieser unsinnigen Methode eben fortgehen sollte, eines schönen Tags schwummriger werden als den „roten“ Freien, denn sie wollen ja immer wohlansständig sein und kein Wässerchen trüben.

Wie auch diese neue Kampagne ausgehen wird, sie kann schlimmstenfalls wohl Plackereien bringen, Schaden, wie von Unternehmerseite erhofft, werden unfre Gewerkschaften aber nicht an ihrem Umfang und in ihrer Betätigung nehmen. Schärfften Protest jedoch haben alle Gewerkschaften einzulegen gegen diese Unterdrückungspolitik, die in dem Lande mit den angeblich verbrieften Rechtsgarantien einfach beschämend ist. Warum denn nicht gleich den ehemaligen Burengeneral Bosha verchreiben, der als Minister doch ein Gewaltmensch nach dem Herzen aller Reaktionäre sein muß?

Wann die reaktionäre Hochflut sich wieder verlaufen wird, steht dahin. Auf jeden Fall hat man eine falsche Rechnung aufgestellt, denn eine solche Miß- und Manchnpolitik muß an sich selbst zugrunde gehen.

II.

Es berührt im ersten Augenblick eigenartig, wenn nach einer Betrachtung der Hochflut reaktionärer Erscheinungen und Maßnahmen, mit denen sich Preußen-Deutschland nicht zu seinem Ruhme bekleckert, gleich-

zeitig die Taffache der 25. Wiederkehr der Maiseier zu verzeichnen ist. Sollte in diesem Vierteljahrhundert nur das erreicht sein? Hat der keine Minute aussehende Kampf um die Emanzipation der Arbeiterklasse, das fortgesetzte Ringen und Streben, die Arbeiterschaft aus unwürdigen Verhältnissen zu einem gleichberechtigten Stand in der Gesellschaft und geistig wie materiell auf eine Stufe zu erheben, die der Gerechtigkeit wie der fortgeschrittenen Kultur entspricht, kein andres Resultat gezeitigt als den Aufmarsch der Reaktion in breiter Formation, von einem Latendrange wie selten befeuert?

Wollte man die Maiseier zur Basis der Entscheidung über die sich in diesem Moment aufdrängenden Fragen und Empfindungen nehmen, dann müßte uns Niedergeschlagenheit erfassen. Das wäre jedoch falsch. Denn derjenige, die sich von der Maiseier Wunderdinge versprochen, dürften es selbst im Taumel der größten Begeisterung nicht übermäßig viele gewesen und im Laufe der Zeit werden ihrer immer weniger geworden sein.

Gewiß bestanden vor 25 Jahren, als im Juli zu Paris ein internationaler Arbeiterkongreß eine allfällige internationale Manifestation mit zum Teil weitgesteckten Zielen beschloß, andre Anschauungen als in unsrer Zeit mit ihren starken, kampfergründeten und kampfstrohen Unternehmerorganisationen. Damals hatte die Zusammenbruchstheorie, der Glaube an einen nahen Kladderadatsch dessen, was man bürgerliche Gesellschaft und kapitalistische Wirtschaftsordnung nennt, in der Arbeiterschaft großen Anhang. Aber von solchen Vorstellungen ist man je länger je mehr abgekommen, infemalen der Augenchein immer deutlicher lehrte, daß besagte Faktoren sich weder abwirtschaftungsfertig fühlen, noch durch reichlich impulsiv gedachte Kundgebungen zum Einpacken bereit sind.

Heute weiß man wohl allgemein, daß die Maiseier eine Demonstration für die Ideale der voranstrebenden Arbeiterschaft ist, daß aber ein wirkliches Zuschreiten auf das Ziel nicht von der mehr oder weniger opfervoll ermöglichten und doch nur teilweisen Arbeitsruhe am 1. Mai abhängig ist, sondern allein von dem tatsächlichen organisatorischen Erfolge. Was die Agitation einbringt, muß sich erst in positiven Gewinn für die Organisation umsetzen.

Die Arbeitsruhe am 1. Mai liegt bekanntlich auch gar nicht in dem Pariser Beschlusse von 1889 begründet. Man begeisterte sich namentlich in Deutschland für diese Erweiterung der beschlossenen Arbeitermanifestation von internationalem Umfange, weil man dormalen eben so manches mit andern Augen ansah und manchem Trugschlusse verfiel. Die Arbeitsruhe ist vielmehr der über die Maiseier geführten lebhaften Diskussion entsprungen, die aber in keinem Stadium ohne erhebliche Gegenläufe blieb. Der internationale Arbeiterkongreß Brüssel 1891 nahm dann die Arbeitsruhe in das Programm der Maiseier auf, jedoch auch nicht mit bindendem Beschlusse, denn es wurde der Vorbehalt gemacht: „Dieser

Festtag soll ein Ruhetag sein, soweit dies nicht durch die Zustände in den einzelnen Ländern unmöglich gemacht wird.“ Dabei ist es bis heute geblieben, obwohl der ein Jahr darauf stattfindende Parteitag der deutschen Sozialdemokratie (Berlin) die Arbeitsruhe sogar gegen nur fünf Stimmen ablehnte und die Freier auf den Abend des 1. Mai verlegte. Der 1893 in Zürich abgehaltene internationale Kongreß hat wohl daraufhin eine kleine, praktisch aber werklöse Verschärfung des Brüsseler Beschlusses gezeitigt, der sich der Kölner Parteitag (1893) denn auch nur bedingungsweise anpaßte. Damals war es Liebknecht, woran die „Metallarbeiterzeitung“ in ihrem diesjährigen Maiartikel erinnert, der aus seinem Herzen über die Arbeitsruhe keine Mördergrube machte, indem er sagte:

„Im Betonen der Arbeitsruhe liegt nichts Radikales; es ist das einfach eine Phrase, und mit diesen Phrasen, so sagte ich schon in Zürich, müssen wir aufräumen. Wir sind keine politischen Kinder mehr. Manche Genossen veranstalten ein Kirchsturmweckfremden in radikalen Phrasen, weil sie an ernstlichen Gedanken keinen Aberfluß haben. Die Phrase ist der Ersatz für ernstes Denken und Handeln. Wir sind auf der Erde, nicht in der Luft, und ein Grobkorn praktisches Sandelins ist mehr wert als tausend Mark Phrasen.“

Das war damals ebenso richtig, wie es heute nicht falsch sein würde, würde es z. B. auf dem in diesem Jahre stattfindenden internationalen Kongreß in Wien gesagt werden, der sich ja auch wieder mit der Arbeitsruhe am 1. Mai beschäftigen wird.

Zutreffend schreibt die „Metallarbeiterzeitung“ in ihrer Nummer vom 25. April u. a.:

„Die Forderungen des Arbeiterschutzes, des Achtstundentags, der Arbeitslosenversicherung werden um so wirksamer erhoben werden, je einheitlicher es geschieht. Die Einheitlichkeit und Massenbeteiligung wird gefördert, wenn der Streit um die Arbeitsruhe sein Ende findet.“

Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß wir der Arbeitsruhe am 1. Mai nicht bedürfen, um unsern Willen kund zu tun.

Als wir uns das letzte Mal mit der Maiseier beschäftigten (1911), wurde eine Anzahl von Außenstehenden aus der Gewerkschaftspresse und von Gewerkschaftsführern zitiert, die im gleichen Sinne gehalten waren; sogar ein sozialdemokratisches Organ konnten wir mit äußerst freimütigen Auslassungen anführen. Unsern eignen Standpunkt präzisieren wir vor drei Jahren kurzgefaßt dahin:

„Es läßt sich für den Gedanken der Maiseier ganz gut wirken, auch wenn man sich mit der Arbeitsruhe am 1. Mai nicht befreunden kann. Wir vermöchten es aus wohlwolligen Gründen noch nie und haben uns schon mehr als einmal für die Verlegung der Maiseier auf den ersten Sonntag im Mai ausgesprochen.“

An dieser Auffassung hat sich natürlich nichts geändert, denn die Frage der Arbeitsruhe am 1. Mai ist seitdem sogar durch Billigung des Standpunktes des Verbandsvorstandes hierzu auf der Generalversammlung in Hannover für uns als erledigt zu betrachten.

Ob am Abend des 1. Mai oder dem diesen folgenden Sonntage die Arbeiterschaft eine wirklich allgemeine Kundgebung für ihre Forderungen veranstaltet, das ist von untergeordneter Bedeutung.

ermöglicht Fahrpreise gewähren, weil die Ausstellung nicht staatl. anerkannt sei oder so ähnlich, wie es in dem Ablehnungsschreiben heißt. Ja, wissen Sie, wenn's sich um die Kinderbewilligung handelt, dann hat man immer einen Grund — oder auch keinen —, um ein solches Gesuch abzulehnen. Ich glaube aber, daß es ein großer Teil untrer Kollegen doch möglich machen wird, nach Leipzig zu fahren.“

„Na, ich denke auch. Doch, Maßzeit, ich muß machen, sonst komme ich zu spät in die Bude.“

Solche oder ähnliche Gespräche werden in dieser Zeit wohl des öfters gepflogen, wenn Kollegen zusammenkommen. Und in der Tat; für diesen Sommer heißt die Parole für die Buchdrucker: Leipzig!

Wie sagt doch der Leipziger Dichter Edwin Vornmann in seinem heimlichen Dialekte?: „Mei Leibzgg low' ich mir; es is 'n Aileen-Paris un bildet seine Leite“. Dann denkt man auch an den unsterblichen Goethe, der uns im „Faust“ nach Leipzig (Auerbachs Keller) führt. Der durch Vornmann verächtliche Synonym auf Leipzig stammt ja überhaupt von Goethe.

Mancher hat schon in Leipzig geschafft. Andre sind auf der „Walze“ durchgekommen, und wieder andre freuen sich, in diesem Sommer zum ersten Male den Boden betreten zu können, wo am 20. Mai 1866 der Grundstein für unser stolzes Gebäude, Verband der Deutschen Buchdrucker gegeben, gelegt wurde.

Die von den Leipziger Kollegen zu veranstaltenden Kollegentage am 18. Juli und 15. August werden gewiß Zeugnis ablegen von der Solidarität und dem Korpsgeiste

Wenn aber die Einheitslichkeit dieser Demonstration Förderung finden und von einer Massenaktion tatsächlich gesprochen werden soll, dann muß auch jede dazu führende Möglichkeit erwogen werden und zur Anwendung kommen. Im Jahre der 25. Wiederkehr der Maiseier könnte dieser nur genügt werden, wenn man sie in erwähnter Weise wirksam ausbauen würde. Dann hätte es mit den Bedenken und der Reserve der Gewerkschaften ein Ende, für die jetzt mehr auf dem Spiele steht als vor einem Vierteljahrhundert, wo sie nichts zu verlieren hatten, weil sie durch die elf Jahre des Sozialistengesetzes in ihren hoffnungsvollen Anfängen aufgerieben waren.

III.

Die Reaktion, deren mannigfache Regungen wir gegenwärtig wahrzunehmen haben, ist nicht etwa als ein Zeichen für die Schwäche der deutschen Arbeiterbewegung anzusehen. Sie findet vielmehr ihre Erklärung in weitgehender Beängstigung ob des Anschwellens und vor allen Dingen des planmäßigen, jeder überlebten Putschaktik abholden, mehr und mehr auch die Phrase verschmähenden Vormarsches der Gewerkschaften. Wenn man unlängst lesen konnte, die englischen Syndikalistischen planen zum Herbst oder Winter einen Generalstreik, um für jeden Arbeiter im Land eine Lohnerhöhung von 5 Schilling pro Woche durchzusetzen, so lachen wir über solche Konfusionsräte. Ein derartiges Vorgehen wäre verfehlt, weil der Gedanke verrückt ist.

Gewiß, die gewerkschaftlichen Erfolge erleiden nicht nur durch verfehlte sowie verwerfliche gesetzgeberische Maßnahmen und deren logische Folge, die unheimliche Steuerungs politik, Einbuße, auch der zunehmende Widerstand der wohlausgestalteten Unternehmerverbände bereitet früher nicht gekannte Schwierigkeiten. Aber was angesichts dieser Schwierigkeiten und nicht zuletzt auch infolge der Unfruchtbarkeit der parlamentarischen Arbeit oder direkt schädlicher Gesetzesprodukte die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiter dennoch durchsetzen, ist aller Ehren wert. Denn die Frage bleibt doch als Schwerpunkt: Was würde sein, wenn die Gewerkschaften nicht zu dieser Festigung gelangt, wenn sie bedeutungslos geblieben wären angesichts des Emporschneitens der Unternehmerorganisationen? Es muß anerkannt werden, daß die kluge Taktik der gewerkschaftlichen Führung unsrer Organisationen so manches Mal hat Erfolge erzielen helfen, die erheblich über die sich durch die Mitgliederzahl ausdrückende Kraft hinausgingen. Pannekoek, auf den die Liebknechtschen Worte von 1893 gut zutreffen, hat neulich in der „Leipziger Volkszeitung“ deswegen gegen Richard Woldt gestritten, der ja auch schon im „Korr.“ zum Worte gekommen ist und unlängst in der „Neuen Zeit“ zwei Aufsätze über „Massen und Führer im Gewerkschaftskriege“ veröffentlichte, die dem Bremer Theoretiker gar nicht zu gefallen vermochten. Aber Woldt hat nur den Taffachen Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn er die gewerkschaftliche Strategie und Taktik,

der Buchdrucker. Sie werden gewissermaßen ein Vorbild sein für die 50. Wiederkehr des Gründungstages des Verbandes im Jahre 1916 und die damit verbundene Generalversammlung.

Wessen bildet bekanntlich. Und da ist Weisheit-Wissen ein Weisheit wie kein zweites, was zu beweisen sein wird.

Bekanntlich ist für den Buchdrucker die deutsche Sprache ein notwendiges Rüstzeug. Und wo spricht man „das rechte Deutsch“? Na doch in Leipzig! Deshalb werden dort auch die meisten Bücher gedruckt. . . . Auch der Kaufmann soll dort von seltener Vorzüglichkeit sein; man kennt ihn weit und breit unter dem Namen Bienenkaffee. Was liegt da nicht alles drin! Doch da nicht alle Buchdrucker Abstinenzler sind, „einige“ sogar dem Biere nicht abhold sein sollen, so gibt es für diese eine besondere Spezialität: die Leipziger Gose! Ich sehe mich schon im Geiste hinter einer Stange von diesem „feurigen“ Naß sitzen

Die Hauptsache und der Hauptzweck der diesjährigen Reise nach Leipzig ist neben besagen und den wirklichen Sebenswürdigkeiten der großen Meßstadt jedoch der Besuch der Ausstellung. Da gilt es für uns, mit offenem Blick und mit Verständnis all das zu erfassen, was unsrer Fortbildung dienen kann. Ein Werk voll in Augenchein genommen werden, zu dem ein gut Teil beigetragen zu haben auch die Buchdruckergehilfen sich rühmen dürfen.

In diesem Sinne: Auf nach Leipzig! und Gott grüß die Kunst!
Fr. H.

Ausstellungsfieber und Leipziger

□ □ □ □ □ Allerlei □ □ □ □ □

„Na, Kollege, machen Sie in diesem Sommer auch nach Leipzig?“

„Ich denke doch. 50 Emmchen hab' ich dazu geparf. Sie wissen doch: mit den Marken, die der Vorstand angeschafft hat. Es handelt sich bloß noch darum, einige freie Tage zu bekommen. Die zwei Pfingsttage sind zu kurz; auch zu voll wird es dann in Leipzig sein. Aber an Ferien will unser Allter partout nicht heran. Er hätte, als er noch Gehilfe war, auch keine gehabt. Ich denke aber doch, daß er einige Tage gibt, denn er sagte geftern zum Faktor, daß er's sich 'mal überlegen wollte und fragte dabei, wieviel denn hinmachen würden. Ihr seid da besser dran, denn in Curer Bude gib'ts doch, soviel ich weiß, eine Woche Ferien.“

„Allerdings, die meisten bekommen sogar 14 Tage; infolgedessen ist auch ein reges Interesse für die Leipziger Ausstellung vorhanden. Sedoch sollte man meinen, daß in allen Geschäften, aus denen Kollegen nach Leipzig wollen, denselben seitens der Prinzipale entgegengekommen wird. Denn im Grunde genommen haben unsre Prinzipale doch einen nicht so kleinen Vorteil davon, wenn ihre Gehilfen durch den Besuch der Ausstellung ihre Kenntnisse erweitern. Leicht wird uns der Besuch der Ausstellung sowieso nicht gemacht. Ein an den Magistrat gerichtetes Gesuch um Gewährung einer Beihilfe wurde ohne Gründe abgelehnt. Dann will die Eisenbahndirektion keine

für die er selbst noch Verbesserungsvorschläge hat, unfrüher Tage als einen erheblichen Umstand für die wahrlich nicht mehr leichten gewerkschaftlichen Fortschritte anerkannte.

Es steht ja auch fest, daß die Reaktion ausgesprochen die Gewerkschaften treffen will. Was sie gegen diese als Mittel erfindet, haben wir zum Teil bereits gesehen; ob sie selbst an deren Durchschlagskraft glaubt, ist eine Frage für sich. Wir glauben vielmehr, daß sogar der Urheber der Dalkwischenaden, der gar einem Beshmann Hollweg unheimlich geworden ist, an der Wirkung seiner Rezepte zweifelt. Zu einem Hauptschlag läßt man sich außerstande, denn der moderne Puffkammer könnte den bekannnten Ausspruch über die Hydra der Revolution an den heutigen Gewerkschaften noch mehr erfüllt erleben, als er damals auf die Sozialdemokratie gemünzt war.

So erschöpft man sich denn in der großkörnigen Stafurierung von zweierlei Recht, behilft sich mit verrosteten Gesetzesbestimmungen, bieweil man vor den neueren, in loyaler Anwendung freieren Gesetzesbestimmungen keinen Respekt hat und läßt den unruhiglichen bekannnten preußischen Polizeigeist sich ausleben in einer Nadelstichpolitik kleinlichster Art.

Damit, und wenn der Sukkurs von den Unternehmern wie den geborenen Reaktionsären des Ostens und deren freiwilligen Spießgesellen auch noch so gern und ergiebig erfolgt, kann jedoch eine Kulturbewegung wie die der Gewerkschaften nicht aufgehoben geschweige denn unterdrückt werden. Die politische Arbeiterbewegung, der diese Polizeistriche ja mitgefellen, weil sie angeblich die Gewerkschaften in ihren Bann gezogen hat, wird sogar Nutzen davon haben.

Die reaktionäre Flutwelle in Deutschland ist eine Schande für unsre aufgeklärte Zeit. Diese Ohnmachtsausbrüche werden jedoch überwunden werden, denn gegen die flutende Fülle des unendlichen Lebens ist die Polizeipickelhaube kein rettendes Wahrzeichen. Die jegliche Reaktionsperiode wird gar bald ihr Damaskus finden.

□ □ □ □ Falschmünzer! □ □ □ □

Wenn es wirklich noch eines Beweises bedurft hätte, den „Typograph“ als das auf fester moralischer Stufe stehende Papier zur (angeblichen) Vertretung von Arbeiterinteressen zu erkennen, so hat das Bundesblattchen mit seiner vom 24. April datierten Nummer das nun selbst festgestellt. Jedes Revolverblatt ist jetzt endgültig außer Konkurrenz gesetzt, weil kein Redakteur so klugig schwindeln und lügen kann als der obenreine sich für „christlich“ ausgebende Macher des Moniteurs der Ledertechniker in Gutenbergs leider so viel mißhandelten schwarzen Kump.

Die Affäre Rezhäuser-Kohl hatte, wie aus unserm Schlusswort darüber (Nr. 42) zu ersehen gewesen, den Gutenbergsbund vor Freude aus dem Häuschen gebracht. Der „Typ.“ ließ in jeder Nummer den Schwindel immer höher steigen und deutete unser Schweigen nach seinen äußerlich beschränkten Gefässmitteln. Da waren denn unsre Nummern 41 und 42, erstere mit der Bekannntgabe der Stellungnahme der Kollegenschaft, letztere mit dem bereits erwänten Schlusswort, ein gewaltiger Schlag in das bündlerische Stallgebäude. Von allen Behauptungen sah man nun das Gegenteil eingetroffen.

Aber man müßte die Methode des Bundesorgans schlecht kennen, um anzunehmen, der Gutenbergsbund würde unter der Wucht der Tatsachen den Hirngespinnsten seiner ja nur um ihrer Stellung wegen kumpfenden Matadore wenigstens in dieser Sache, deren Ausgang so klar und deutlich ist, ein Ende setzen. Wie der am 24. April erschienene „Typ.“ zeigt, soll vielmehr die den Thronert, Treffer usw. innewohnende Erkenntnis über die totale Ausschickslosigkeit der bündlerischen Untertriebe durch das ganz und gar zweifelhafte Mittel noch größern Schwindels über den Verband oder bestimmte Vorkommnisse in unsrer Organisation überläßt werden. Die Leutenen müssen vor den Früchten ihrer Spiofen-erziehung einen recht hohen Respekt haben! Gegen diese Auffassung, die selbst der enragerterste Professor der Gelben unter den Industriefreien von seinen Arbeitern nicht haben wird, denn sie kommt einem völligen Abprechen jeglichen eignen Denkvormögens gleich, läßt sich nichts einwenden. Es ist Sache der im bündlerischen Schaffall Untergraben, mit ihrem schweren Gelde Menschen jedenfalls ganz anständig zu bezahlen, damit diese den Zweck ihrer Arbeit satt ausschließlichs darin erblicken, ihre „Arbeitsgeber“ mit dem ungläublichsten, unmöglichsten und unsaubersten Schwindel fort und fort zu trakfieren. Da aber nach einer früheren Behauptung des „Typ.“ auch Prinzipale und andre Kreise zu seinen Lesern in immerhin nennenswerter Zahl ge-

hören — Verbandsfunktionäre sind leider ja auch vielfach gezwungen, den Lug und Trug des Bundesblattes zu kontrollieren —, so ist es im weitem eine Geringschätzung sondergleichen, daß man diese Abonnenten mit den Zwangseltern des „Typ.“ auf eine Stufe stellt, indem man ihnen den gleichen starken Schwindel vorsetzt. Natürlich hat denn auch die Kategorie der auf die „geistige Nahrung“ des Trefferischen Moniteurs nicht Verpflichteten von diesem maßlos verlogenen Blättchen die einzig richtige Meinung. Es müßte allenfalls sein, daß unter ihnen sich so enragerter Förderer des Gutenbergsbundes befinden, die auch auf den letzten Rest von Wahrheitsliebe und Vernunft Verzicht leisten, wenn nur der Zweck die angewandten Mittel zu billigen vermag. Daß aber Verbandsmittglieder, die aus schon gedachtem Grunde dem „Typ.“ einige Aufmerksamkeit zuwenden müßten, den Inhalt desselben anders denn als bloßes Geschwafel betrachten, erscheint ausgeschlossen; der könnte sich als Gewerkschaftler, wie man sagt, bei lebendigem Leibe begraben lassen, der über den Charakter des Trefferischen Geschreibsels eine andre Auffassung haben würde.

Was der „Typ.“ in seiner Nr. 17 daher über den Ausgang der Affäre Rezhäuser-Kohl verzapft, kann wohl nur für seine Zwangselter berechnet sein; bei vernunftbegabten Lebewesen wird er damit ein orkanartiges Sachen erzielen. Auf diese Bestimmung ist es gewiß auch zurückzuführen, daß man erst eine Nummer verstreichen ließ, um dann dieses ärgste aller Schwindelmannöver zu inszenieren. Bei der vorgeschriebenen Gehirnerkaltung der Bündler ist ja von einer Nummer zur andern alles wieder vergessen. Nur dieser geistige Sumpf macht es erklärlich, daß die „Bundesleuchten“ ihren Anhang dermaßen malträtierten können. Man mag die Zerpflüsterung der deutschen Arbeiterbewegung noch so sehr bedauern, anerkannt muß doch werden, daß solche Missetate auf den Normalverstand nur im Gutenbergsbunde möglich sind.

Man kann wohl sagen, daß dem Gutenbergsbunde noch nie die Aussicht zu agitatorischen Erfolgen so verheißungsvoll gewinkt hat als durch die Broschüre Rezhäusers gegen den Verband, von der andeutungsweise ihr Verfasser bereits im Jahre 1912 einem jederzeit für die Richtigkeit dieser Auberung eintretenden Kollegen sagte: „Wenn ich mal eine Broschüre schreibe, steigt der Verband in die Luft!“ Da hätte der Gutenbergsbund also unbedingt Gewinn davon haben müssen; größer wie bei allen Gelegenheiten seither. Aber nicht nur Rezhäuser und Kohl hatten sich gründlich gefäulcht über die Wirkung der ungeschlachten Verunglimpungen von führenden Personen und der Entfällung der angeblichen innern Verfassung des Verbandes, sondern schmählicher noch gestalkete sich der Reinfall der Bundeskapitane. Hatte sie doch den letzten Mann zur Agitation mit ihrem nach dem Pamphlet gegen den Verband fabrizierten Schandakt aufgeboden, und waren sie doch in ihren Janon-Zumr gefliegen, um wie zu einem Feldzug ihn zu leeren, damit ihren unlauberen Waffen der Sieg werde. Nachdem aber alles mißglückt und alles nutzlos verpulvert war und sogar die vom Bundesgenerale selbst unternommene Eroberung Braunschweigs mit einem totalen Stassto geendigt hatte, mußte man auf einen Ausweg sinnen, diese scheußlich blamable Niederlage zu maschieren.

Gegen das im Schlusswort zu dieser Affäre auf nahezu zwei Spalten dem Gutenbergsbunde wie dem „Typ.“ Gefagte war nichts zu machen. Die Siebe saßen, und die Muftrierung der bei dieser Hege gegen den Verband bekundeten Banditenmoral war zu naturgetreu; dagegen blies auch nichts zu sagen. Den wahren Grund des über alle Maßen großen Mißverfalls: physischer Ekel vor dem Gutenbergsbunde gerade bei den Verbandsmittgliedern, die der „neutrale“ Gutenbergsbund glaubt am ehesten kapern zu können, den darf man am allerwenigsten angeben. Taffache ist aber, daß die bei jeglicher Gelegenheit offenbare gemeine Gesinnung jeden auf Reinlichkeit haltenden Menschen in Respektsentfernung von dem Gutenbergsbunde hält. Wir sagten schon verschiedene Male, daß die besten Gegenagitatoren gegen den Bund seine eignen Führer sind. Das hat sich bei dieser Sache ganz eklatant erwiesen. Und das kann uns nur recht sein.

Also ging es nicht anders, daß man den Zwangseltern des „Typ.“ wieder einmal aus Weiß Schwarz machen mußte. Die Stellungnahme im Verbands zu der Affäre Rezhäuser-Kohl, die im Gegenfage zu den im Bunde bei jedem Drech erbesselten Vertrauensvoten so unbeeinflusst und so unabhängig voneinander als nur möglich erfolgte und kaum den Zeitraum von vier Wochen umfaßte, wodurch viele Mitgliedchaften gar nicht in die Lage kamen, eine Versammlung abzuhalten und ihre Ansicht zu äußern, soll nach Trefferischer Deduktion für Verbandsvorsortend und Redaktion recht tritt ausgefallen sein. Von 550 Mitgliedchaften hätten nur 102 Stellung genommen, so daß von 70 000 Mitgliedern (die der „Typ.“ sonst nie gelten lassen will) mitfin etwa nur 4—5000 der Verbandsleitung ihr Vertrauen ausgesprochen hätten. Unter den schenkenden Ortsvereinen seien gerade die größten zu vernennen, wozu nach dem Falleßans im „Typ.“ auch Gießen, Kassel, Darmstadt, Barmen, Koblenz, Arefeld und M.Gladbach gehören. Der Mann weiß aber Bescheid! Noch leistungsfähiger erweilt

sich das Schwindelgenie, indem auch Berlin und Bremen „direkt gegen die Verbandsleitung“ Stellung genommen haben sollen. Dabei weiß jeder, der lesen kann, daß allein Leipzig und Mainz abweichend vom Ganzen resoliert haben. Daß mehrere Mitgliedchaften nebenher die durchaus erklärliche Verunreinigung zum Ausdruck brachten, wiewo es unter solchen Umständen solange hätte mit Rezhäuser gehen können, wird ebenfalls zu einem Mißtrauensvotum gestempelt. Die Falschmünzerei wurde also zur Verdeckung der lediglich beim Bunde liegenden kräftigen Blamage im ganz Großen betrieben.

In Wirklichkeit liegen die Dinge einmal wieder direkt entgegengesetzt, wie der „Typ.“ behauptet. Wir sagten in der Vorbemerkung zu der Zusammenstellung in Nr. 41: „Su einem beträchtlichen Teile handelt es sich dabei um Bezirksversammlungen, so daß der Kreis der urteilenden Mitgliedchaften tatsächlich ein größerer ist.“ Dieses Moment unterschlägt die „christliche“ Wahrheitsliebe des „Typ.“ aber völlig. Da nun von den in Nr. 41 aufgeführten 102 Stellungnahmen 24 von Bezirksvereinen stammten, so kommen 269 Mitgliedchaften in Betracht. Darunter befinden sich 20 der tatsächlich größten Mitgliedchaften. Inzwischen sind von weitem 16 Versammlungen, darunter drei Bezirksversammlungen sowie vier Großmitgliedchaften, die Stellungnahmen eingegangen. Das macht nunmehr über 300 Mitgliedchaften. Um das Pech von Treffer noch zu vergrößern, stießen von den im „Typ.“ als schenkend aufgeführten Orten verschiedene ihre Versammlungen später ab, und überdies hat nicht eine dieser Nachkömmlinge Herrn Treffer den Gefallen getan, eine abweichende Stellungnahme zu bekunden, so daß es bei den schon gedachten zwei Ausnahmen geblieben ist. Man sieht also, daß der „Typ.“ sein Publikum geradezu zum besten hält.

Der „Typ.“ bemerkt u. a., er sei über alles gut orientiert. Wie schlecht dies den Tatsachen entspricht, hat er mit seinem haarsträubenden Unsinn über die Leipziger Versammlungen gezeigt. Nun wir ihm diese faulstiche Lüge gehörig angeferchten in unserm Schlusswort, hülfte er sich wie immer darüber in Schweigen, berichtet aber zugleich über einen andern Ort einen neuen Riesenschwindel. Diesmal ist es Berlin, das er mit seinen 12 000 Mitgliedern gegen den Verbandsvorsortend Stellung nehmen läßt. Nun hat aber das gerade Gegenteil im „Typ.“ gestanden; mit Bremen verhält es sich ebenso. Es müssen schon Wühboide sein, die langohrigen Bündlern aus Verbandsversammlungen immer so „berichten“, daß es für den mit noch andern Eigenschaften des Grautieres ausgestatteten Redakteur des „Typ.“ jedesmal einen kompletten Reinfall gibt. So um Leidwesen von Treffer sind die 12 000 Berliner also auf der andern Kolonne, wie von ihm erhofft, zu finden. In einem andern unreinlichen Orte des „Typ.“ gleicher Nummer wird nochmals von Berlin, diesmal von dem Aufnahmestaktus der Ausgelerten, ein ganz schiefes Bild entrollt. Derselbe soll ein veritables Saufgelage gewesen sein. Es bedarf nicht vieler Worte, daß auch in diesem Falle die gute Orientierung dieses Käsepapiers auf ordinäre Entstellung größlichster Art hinausfällt. Schon dieses Serum-schnüffeln charakterisiert diese Moralfakten. Wieweils nehmen wir durch dieses Begebnis vorkommendenfalls nicht wieder Streichungen vor, wenn über eine bündlerische Versammlung oder Veranstaltung berichtet wird, daß es dort wie in einem Ferkelstall zugegangen ist. Das erste mal wäre es ja nicht.

Was der „Typ.“ sonst noch salbared über die „Affäre“, das geht einfach auf seine Kuhhaut. Dieser ausgeprochene Schafsmist spottet jeder Beschreibung. Der „Typ.“-Redakteur ist reinweg übergeschonapt. Wenn das so weitergeht, wird der Gutenbergsbund bald ein Tollhaus sein.

Dann kommt als Trost für diejenigen, die absolut nicht able werden wollen, die erfreuliche Mitteilung, daß „in letzter Zeit“ nicht weniger als 47 Verbandsmittglieder übergetreten seien. Ist das „nicht weniger als“ schon eine belkende Ironie, so noch etwas mehr, wenn darin „ein Beweis für die zähe, ausdauernde Aufklärungsarbeit unferseits und deren Erfolg“ erblickt wird. Sagte nicht Stegerwald 1907 auf der Bundesgeneralversammlung in Halle, daß es dem Gutenbergsbunde leicht fallen müße, in kurzer Zeit auf 4000 bis 5000 Mitglieder zu kommen? Andersfalls würde der Jugendbund für die christlichen Gewerkschaften nicht zu gebrauchen sein? Man ist eben bescheiden, sehr bescheiden sogar geworden!

Nun kann man nach allen Erfahrungen die 47 Übertritte mit einem nicht zu kleinen Fragezeichen versehen. Der Gutenbergsbund sah sich ja vor einigen Jahren gezwungen, sein Mitgliederverzeichnis einmal genau durchzugehen, und da mußte eine für den Bund erkleckliche Zahl gestrichen werden. Das beachtetste den Mitgliederschwindel recht drastisch. Aber wenn es wirklich 47 wären, die aus Anlaß der „Entfällungen“ über den Verband in den Gutenbergsbund hinüberzogen, dann würde das bei weitem nicht den Erwartungen der Bundeshäupter entsprechen. Wenn sie etwas andres sagen, dann belügen sie sich selbst, was bei diesen Leuten ja auch möglich ist. Für diejenigen, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen den Gutenbergsbund vorziehen, könnte der Verband diesem eigentlich noch eine Fangprämie gewähren, damit der Preis

für jede gerechtere Seele nicht unnatürlich hoch ist. Was der Bund jetzt gehäpft hat, läßt der Verband gern fahren. Bezüglich einzelner Übergeforderten wurde uns schon gemeldet, daß sie über den Gutenbergbund sich nur abfällig geäußert haben. „Wie würde es in unserm Gewerbe aussehen, wenn diese Kategorie das Heft in Händen haben würde!“ schrieb der eine, und von andern liegen ebenso kompromittierende Schriftstücke über den Bund vor. Wer den Gutenbergbund so richtig einschätzt und ihm dennoch beitrifft, der bestift allerdings eine beispiellose Überzeugungstreue. Es ist ein gar schlammiger Grund, auf dem der moralische Gutenbergbund sich erhebt!

Der Versuch des „Typ.“, die Dinge auf den Kopf zu stellen, ist lediglich von der Verzweiflung diktiert, weil man die besten Gewinnchancen in einem schweblichen Fehlschlag auslaufen sah. Wir sind mit dem Resultate des freiwilligen Referendums sehr zufrieden, können es mit jedem Tage mehr sein. Dazu bedarf es keiner rechnerischen Kunststücke, sondern schon die nackten Tatsachen sprechen das wahre Urteil.

Die Falschmünzer haben sich mit ihrem Rettungsveruche aber nur noch tiefer hineingerissen. Dumm und frech, ist ihre Parole; danach geht bei ihnen alles. Der Verband hätte nämlich bei der Überfunktionsfähigkeit den Gutenbergbund „um Unterstützung bitten“ sollen, dann hätte er sie „nach Kräften gefördert“! Mehr kann man nicht verlangen von einer Gesellschaft, deren Existenz allein von Unternehmergnade abhängt, und welche so korrupt ist, daß sie selbst von ihren Profektoren mit Eitel befragt wird. Da man sie aber als Sicherheitsventil unentbehrlich hält, so schleichen ihre Tage dahin wie bei einem Menschen, der physisch und moralisch auf dem letzten Loche pfeift. Ein Jammerbild, indes ein verdientes Los!

Vom Gutenbergbund und von den Bündlern

Man hat zuweilen Augenblicke, in denen man mit seinen Gedanken herausstritt aus dem geschlossenen Kreise, dem man gesellschaftlich oder ökonomisch angehört. Augenblicke, in denen man über sich selbst hinwegblickt auf das Tun und Lassen der Mitmenschen und sich darüber ein Urteil bildet. Gar oft geben irgendwelche Vorgänge den Anstoß zu derartigen Betrachtungen, die in einem — je nach dem Objekte — alle Gefühlsäußerungen hervorzurufen vermögen. Ein Objekt persönlicher Betrachtungen wird manchmal Kollegen (sogar der Gutenbergbund) gewesen sein, der ja neuerdings durch die Sohl-Verhändler-Broschüre wieder ein paar dürftige Kritiken zum Weiserhumpeln erhalten hat. Ohne Zweifel ist der Bund ein Objekt, das bei dem Betrachtenden alle Gefühlsäußerungen auszulösen imstande ist.

Selbstkritik.

Die vereinigten Sicherheitsventillisten haben sich schon unzählige Male von der heitersten Seite gezeigt. Man braucht nur an die Großmütigkeit und Ausgelassenheit der 3000 Männchen zu denken, die alles zu beherrschen meinen, und man wird Lachzuckeln nicht unterdrücken können. Reinsfall auf Reinsfall ist ihnen bereitet worden. Treffert und Konfession haben es längst überhand genommen, als Selbsterkenntnisobjekte konzentriert zu werden. Ihren Jüngern ist jedoch noch nichts so dumm gemeldet; ohne Beschwerden verbauden sie den größten Sohl. In jeder Nummer des „Typograph“, von dessen Inhalt drei Viertel den Verband verleumden, wird ihnen vorgelegt das Märchen vom „roten“ Verband. Ich muß immer kräftig lachen, wenn ich von dem „roten“ Verband aus bündlerischem Munde reden höre. Es soll von mir kein Versuch sein, die bündlerischen Schmähen zu überzeugen.

Sozialdemokratische Verbände gibt es überhaupt nicht! Zu dieser Logik könnten schon die Bündler kommen, wenn sie die Mitgliederzahl der freien Gewerkschaften der Mitgliederzahl der sozialdemokratischen Partei gegenüberstellen. Sie würden hierbei als Ergebnis sehen, daß über zwei Drittel der freien Gewerkschaftler nicht der sozialdemokratischen Partei angehören. Da noch vom „roten“ Verbands zu reden, wirkt lächerlich. Doch auch hierin liegt bei den Patentschriften Methode. Sie verstehen nicht nur konventionell zu lügen, sie lügen und verleumden aus dem Prinzip der Notwendigkeit heraus.

Eitel.

Im Bunde haben sich in der Hauptsache die Elemente zusammengewürfelt, deren Sinnen und Trachten nach „dauernder Kunst“ steht. Brutale und rücksichtslose Egößen! Ich habe in einer Bündlerdomäne gearbeitet, in der drei Verbandsmitglidern über zwanzig Bündler gegenüberstanden; angefangen vom Chef über den Faktor und Obermaschinemeister hinweg bis zum Hausburschen (mir wurde sogar gesagt, daß auch der Hausbursche dem Bund angehöre, was ich jedoch als eine Glossierung der Bündler aufgefaßt habe). Die Angst, die Kondition zu verlieren, ließ diese Wackeren nicht zur Ruhe kommen. Und dabei was für ein Stachbuchen! Mit niemand andern hatte der Bündlerfaktor Differenzen als mit uns Verbändlern, trotzdem unter den fünfzehn Bündlern in der Seherlei höchstens fünf waren, die man bezüglich Qualität und Quantität der Arbeit uns ebenbürtig zur Seite stellen konnte. Es wurde nämlich peinlich darauf „geachtet“, daß in ihren Leistungen etwas schwächere Verbändler (Verbandsmitglidern) scheint man in der betreffenden Druckerlei nur aus einem Trick heraus zu beschäftigen; wahrscheinlich damit die Bündler

nicht vergessen sollen, daß es neben ihnen noch Verbändler gibt) nicht auf wurden, obwohl man mit den zahlreichen Prüfern unter den Bündlern sich absand. Williger und — vielleicht auch billiger!

Ich muß gestehen, daß in dem halben Jahre, das ich in dieser Bündlerdomäne freiwillig konditionierte, mir manchmal vor einzelnen dieser Brotmoralisten der Eitel zum Kopfe gestiegen ist. Niedrige Intelligenz! Sier habe ich sie in Reinkultur kennen gelernt!

Es war die Zeit, als ich noch zwischen Bündlern arbeitete. Von vornherein möchte ich bemerken, daß ich mich den Bündlern gegenüber immer als Mensch benommen habe. Anständig. War auch gesprächig. Doch einige von ihnen entlieferten sich nicht, auf plumpe Art ihre Gegnerschaft merken zu lassen. Sie veranlaßten mich, sie in der Achtung um 50 Proz. fallen zu lassen.

Es waren unter den Bündlern mehrere, die keine „reine Wesen“ hatten. So zwei Ledige, die von Reismann-Grone aus Essen gekommen waren. Sie hatten dort die Plätze der ausgefahrenen Verbandsmitglidern mit befehlt und Anteil gehabt an dem schmählichen Verrate. Von ihnen hatte mir einer mitgeteilt, sie hätten bei R.-G. aufgehört müssen, weil dort überhaupt keine Organisation mehr geduldet würde! Sie hatten also dazu beigetragen, daß über 50 Verbandskollegen ihr Brot verloren, und zum Danke für ihre Rausreißerdienste durften sie später selbst gehen. So ist's recht, dem Verrate gebührt die Krone! Meinem Ermessen nach wird der eine der Bündler, der vor mir wegging, die Buchdruckerkunst wohl an den Nagel gehängt haben. Weder als Seher noch als Dienstleister war er zu gebrauchen. Der zweite Rausreißer zählte damals ungefähr 30 Jahre. Er wird wohl seine Minimumsprünge noch inne haben. Er war dumm, fanatisch und charakterlos. Je mehr böse Eigenschaften man noch hinzuzählt, ein desto vollständigeres Bild wird man von ihm erhalten. Als Christ ein böses Beispiel!

Mir gegenüber stand ein Bündler. Sein Alter mochte im Anfang der zwanziger Jahre liegen. Er war klein, etwas verwachsen. Wenn er lachte, gewann der Mund das Doppelte an Breite. An einem Morgen kam er aus dem Grinsen nicht heraus — wie einer, der in der Lotterie einen kleinen Gewinn gemacht hat. Alle Augenblicke stand ein anderer Bündler bei ihm; es war dann immer ein eifriges Zuscheln. Da ist wieder etwas im Gange, dachte ich. Und ich sollte mich nicht getäuscht haben. Der Sonnabend kam heran. Es dauerte nicht lange, und der Bündler mir gegenüber hatte verraten, daß er am Abend aufhöre. „Wo soll's denn hingehen?“ war im Laufe des Tags meine Frage.

„Nach der Schweiz!“

„So — — —?“

Dann nannte er mir auch noch die Stadt. Ich wußte genug und schwieg.

Im „Storr.“ hatte ich bereits gelesen, daß in einer schweizerischen Stadt — richtiger: in Tirol — Differenzen zwischen Gesellschaft und Prinzipalität entstanden waren und die letztern fremde Elemente zu engagieren suchten, um durch dieses Mittel die anfällige Gehilfsenschaft zu dezimieren und zum Nachgeben zu zwingen. Auf Bündler hatte man es bei dieser Suche nach Arbeitskräfte besonders abgesehen; ein Zeichen, daß diese „Willigen“ und „Billigen“ schon seit Jahren internationale Wertschätzung genießen.

Ich ging hinaus. Als die Türe der Seherlei hinter mir aufschlug, lies ich aus, und ein „Psui!“ kam über meine Lippen. Hörbar, doch ungewollt. Später machte ich mir Gedanken: Fern in einem fremden Lande lebt Unternehmerwillkür Berufsangehörige auf die Straße, und hier, Hunderte von Kilometern entfernt, findet sich eine hilflose arme Seele — ein Wort, das mit Q anfangt, würde gleichfalls passen —, um schändlichen Unternehmerlohn bereit, dieser Unternehmerwillkür zum Triumph zu verhelfen! Und ich spie noch oft aus vor diesen Jammergestalten.

Mitleid.

Das verdienen nur die jüngern Bündler, die aus Unkenntnis sich dieser Mysterorganisation angeschlossen haben oder die hineingepreßt worden sind. Sie kann man bedauern, daß sie sich einer solchen Gesellschaft angeschlossen haben oder anschließen mußten. Die ältern Bündler verdienen kein Mitleid.

Sie wissen, daß schon zwei Dezennien der Bund vergeblich besteht;

Sie wissen, daß in diesen zwei Dezennien es der Bund gerade erst so viel Mitglieder gebracht hat, wie die normale Mitgliederzunahme des Verbandes der Deutschen Buchdrucker in einem Jahre beträgt;

Sie wissen, daß der Bund etwas über 3000 Mitglieder zählt, während dem Verbands der Deutschen Buchdrucker über 70000 Kollegen angehören;

Sie wissen, daß der Bund in einer Zeit gegründet worden ist, in der die deutsche Gehilfsenschaft um die Sehung ihrer Lage kämpfte;

Sie wissen, daß der Bund für die Sehung der wirtschaftlichen Lage der deutschen Gehilfsenschaft noch gar nichts getan hat;

Sie wissen, daß der Verband der Deutschen Buchdrucker bald auf eine fünfzigjährige erfolgreiche Gewerkschaftsarbeit zurückblicken kann;

Sie wissen, daß der Verband der Deutschen Buchdrucker der alleinige Förderer und Hüter der Tarifgemeinschaft im Buchdruckgewerbe ist;

Sie wissen, daß sie ihren tariflichen Lohn nur dem Verbands der Deutschen Buchdrucker zu verdanken haben; Sie wissen, daß ihre „Leitung“ sich nicht scheut hat, den Bund als „Sicherheitsventil“ zu bezeichnen; was

belegen soll, daß man beabsichtigt, der Verbandsgehilfsenschaft bei passender Gelegenheit in den Rücken zu fallen; Sie wissen, daß die „Leitung“ des Bundes immerwährend bemüht ist, dem Bestreben des Verbandes auf die Sehung der materiellen Lage der deutschen Gehilfsenschaft entgegenzuwirken;

Sie wissen, daß die Scharfmacher im deutschen Buchdruckgewerbe, die Arbeitsgeberverbände, ihre helle Freude an der Rückgratlosigkeit des Bundes haben;

Sie wissen, wie es auch die 70000 Verbandsmitglidern wissen, daß im Verbands der Deutschen Buchdrucker jeder nach seinem Glauben leben und auch politisch denken kann, wie er will;

Sie wissen, daß die „Leitung“ des Bundes schon Tausende und Abertausende an Mark verpulvert hat für Flugblätter und Agitation, ohne Vorteil dadurch für den Bund noch für seine Mitglieder erreicht zu haben;

Sie wissen, daß die „Leitung“ den Bund nur als ihre Versorgungsanstalt betrachtet;

Sie wissen, daß ihnen die „Leitung“ des Bundes fortwährend Sand in die Augen streut; daß sie von „Erfolgen“ schreibt und redet, während der Bund seit seiner Gründung aus der Stagnation noch nicht herausgekommen ist;

Sie wissen, daß viele „Diszverine“ des Bundes gar nicht existieren oder nur saule Gebilde von einigen Mitgliedern darstellen;

Sie wissen, daß der „Typograph“ ein inhaltsloses Wurfpapier ist, in dem nur Phrasen gegen den Verband gedruckt oder Verlogenheiten über diesen verbroschen werden.

Doch sie wissen es nicht, oder wollen es nicht wissen, daß sie sich mit ihrer Sonderbünderei nur selbst schädigen, daß, wer Unfrieden sät, Zwiekracht erntet! An den ältern Bündlern finden die Worte Erfüllung:

Wir leben,
wir streben —
für nichts!

Wir Verbandskollegen aber wollen freudig weiter bauen!
K. M.

Wissen und Bildung

Kollege M. W. in Nr. 46 tut gewiß dem Kollegen E. E. in Nr. 43 unrecht, wenn er sich gegen sein Wort: „Ein gebildeter Mensch ist ein gesunder Mensch“, wendet. Der Sinn dieses Wortes ergibt sich doch am wirksamsten aus den nachfolgenden Sätzen:

Ist dein Verstand gesund, so freilst du dich von selbst zur Arbeit. Ist dein Gefühl gesund, so mußt du das Schöne genießen. Ist dein sittliches Empfinden gesund, so wirst du auch sittlich ein gebildeter Mensch sein und werden.

Das sind gewiß schöne, von tiefem Verständnis zeugende Worte.

Sicherlich, der Mensch, der diese Eigenschaften besitzt, ist gebildet, wahrhaft gebildet; ist im Besitze einer Bildung, die man musische Bildung nennen dürfte.

Aber abgesehen davon, daß in dem in Frage kommenden Artikel sehr viel das „Wissen“ als „Bildung“ ausgegeben worden ist, ist doch der Sinn des Wortes „Bildung“ richtig erfasst worden.

Dem wahrhaft Gebildeten gilt die Bildung eben als Selbstzweck, nicht als Mittel zu äußeren Erfolgen, zu einem Broterwerb, einem Amt oder Titel.

Das Wissen ist der Weg zur Bildung! Folglich ist derjenige, der sich Wissen erwirbt des Erfolges willen, noch nicht im Besitze von Bildung, mag er noch so wissend und gelehrt sein.

Eigentlich sollte alle Bildung eine musische sein. Aber wir leben in einer Kulturperiode, die noch wenig vom Geiste der Freiheit befeelt ist. Selbst auf dem Gebiete der Bildung herrscht der Zwang vor. Gewöhnung lernen die Kinder in der Schule; durch die Verhältnisse des Broterwerbs gezwungen, studieren die Akademiker; und nicht einmal die religiöse Überzeugung, die doch freier Wille und freie Entscheidung sein sollte, wird von dem sursichtbaren Zwange — dem Gewissenszwange — verschont.

Also gehört die musische, die wahre Bildung, nämlich die Entwicklung des heimlichen Innenlebens nach den Naturgesetzen der Harmonie, zu den Idealen, wofür der Sinn erst angeregt werden muß und wird.

Gerade auf die Entwicklung und nicht auf die Anzeigung kommt es an. Wissen ist etwas Angelegenes; Bildung etwas in sich Ergozenes und von sich Gegebenes. Wissen bedeutet Macht. Macht braucht durchaus nicht edel zu sein. Bildung aber ist edel, und als solche veredelt sie auch.

Hieron ist in der Faustdichtung im Mummenschanz des hallerischen Festes die Rede. Zwei symbolische Gestalten kommen da vor: Plutus, der Gott des materiellen Reichtums und sein Wagenlenker, der Genius des geistigen Reichtums, der innerlichen Schöpferkraft. Letzterer spricht von sich:

Bin die Verschwendung, bin die Poesie;
Bin der Boß, der sich vollendet,
Wenn er sein eigen Gut verschwendet.
Auch ich bin unermesslich reich
Und schätze mich dem Plutus gleich.

Der „Boß“ oder innerliche Bildner, „der sich vollendet, wenn er sein eigen Gut verschwendet“, das ist eben jene Macht der Entwicklung, die den Keim des Besten zur reichsten Fülle ausgestaltet — die Bildungskraft des höheren Menschentums!

Demnach ist auch der der gewerkschaftlichen wie der Gesamtarbeiterbewegung zugrunde liegende Gedanke das

Streben zum höhern Menschentum; jenes menschliche Bestreben, dem die faulliche Verheißung gilt:

Wer immer freudig sich bemüht,
Den können wir erlösen.

Ein Wahrzeichen von Bildung, das der Arbeiterschaft, diesem Wagenlenker, ein besseres Zeugnis verleiht als der Bourgeoisie, diesem Plutus, dem Gotte des materiellen Reichthums.

Und so ist auch das Proletariat der Vollstrecker jenes faullichen Sehens:

Ja, diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das ist der Weisheit letzter Schluss;
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß!
Und so verbringt, umrungen von Gefahr,
Sier kindlich Mann und Greis sein täglich Jahr.
Soch ein Gewimmeln müß' ich je
Auf freiem Grund mit freiem Volke steh'n.
Zum Augenblicke dürft' ich sagen:
Verweile doch, du bist so schön!
Es kann die Spur von meinen Erdenlagen
Nicht in Flonen untergeh'n.
Im Borgefühl von solchem hohen Glück
Wenig ich jeht den höchsten Augenblick.

Gleiwitz. Karl Broll.

Das Buchgewerbe im Auslande

Deutsche Schweiz. Am 9. April fand in Olten eine Delegiertenversammlung des Typographenbundes statt, hauptsächlich um den Statutentwurf der Krankenkasse endgültig zu erledigen. 23 Sektionen waren durch 44 Delegierte vertreten. Das Krankengeld wurde auf 34 Fr. pro Woche festgelegt; dasjenige für Frauen und Lehrlinge soll 1,50 Fr. pro Tag während 180 Tagen betragen. Über die Frauenversicherung wird in der Urabstimmung gesondert abgestimmt werden. Die Invalidenunterstützung wurde nach langer Diskussion nach den Vorschlägen des Zentralkomitees angenommen und alle weitergehenden Wünsche verworfen. Mit 39 gegen 9 Stimmen genehmigte die Versammlung das ganze Statut einschließlich Frauenversicherung; die Urabstimmung darüber findet am 6. Juni statt. Auf Antrag des Zentralkomitees wurde beschloffen, das neue Statut erst am 27. Dezember 1914 in Kraft treten zu lassen, da dieses nochmals dem Versicherungsamt vorgelegt werden muß und noch eine Menge Vorarbeiten zu erledigen sind, und zudem für dieses Jahr kein Staatsbeitrag erhältlich ist. Die Delegiertenversammlung nahm schließlich noch eine Resolution an zugunsten der schon längere Zeit ausgeperrten Arbeiter in Lieberberg und versprach ihnen finanzielle und moralische Hilfe.

Großbritannien. Die Londoner Verbände der Stereotypen- und Buchdruckerhilfsarbeiter haben sich zu einem Verbande verformt. — In Edinburgh kamen 1800 Seher und Drucker zu einer Einigung mit den Prinzipalen über Lohnfragen. Das Minimum beträgt jetzt 35 Schill. oder 8½ Penny pro Stunde; für Anstufung 9 Penny pro Stunde, wenn die Beschäftigung nur 2½ Tage oder weniger dauert. Von der Abschaffung des Berechnens wollten die Prinzipale nichts hören und gaben lieber ½ Penny mehr pro 1000 „n“ sowie andre kleine Zugeständnisse. — In Glasgow erreichten die Gehilfen 2 Schill. mehr zum Minimum, das jetzt 38 Schill. beträgt. — In kleineren englischen Provinzstädten, wie Londonderry, Mansfield, Dudley, Rugby, Herford, Todmorden, Workington, West Bromwich, wurde durch gegenseitiges Verhandeln das Minimum um 2 Schill., das der berechnenden Maschinenleher um 12½ Proz. erhöht. — 25 Jahre lang waren die Buchdrucker in Dublin mit ihrem Lohne zufrieden, immerhin eine lange Zeit für temperamentsvolle, revolutionäre Iren. Nun haben sie eine Denkschrift verfaßt (die sie nicht allein den Prinzipalen, sondern auch den römisch-katholischen und protestantischen Erzbischöfen, dem Bürgermeister und den parlamentarischen Vertretern Dublins überreicht haben), in der sie darauf hinweisen, daß gestiegene Miet- und Lebensmittelpreise sie zwingen, das Minimum von 35 Schill. zu erhöhen. Es wird in der Denkschrift darauf hingewiesen, daß das Minimum in London 39 Schill., Glasgow 38 Schill., Manchester 38 Schill., Liverpool 38 Schill., Birmingham 37 Schill., 6 Penny, Nottingham 37 Schill., Leeds 37 Schill., Derby 35 Schill. und Cork 36 Schill. beträgt. (Zu erwähnen ist hier, daß, obgleich Cork nur ein kleines Hafenstädtchen in Irland, das dortige Minimum um 1 Schill. höher ist als im achtmal größeren Dublin. Aber die Buchdrucker Corks gehören dem großen englischen Verband an, und die Buchdrucker Dublins sind seit 100 Jahren „lokal“ organisiert.) „Es ist erwünscht“, so heißt es zum Schluß der Denkschrift, „daß die verbesserten Arbeitsbedingungen am 6. April in Kraft treten“. Doch bis heute ist noch keine Kunde über die irische See gekommen, ob der Wunsch eines Vierteljahrhundert erfüllt wurde.

Die Firma Spinks & Co. in London, die sich beim letzten Streik entschloß, nur Nichtverwandler zu beschäftigen, um vor Forderungen der organisierten Gehilfenschaft sicher zu sein, offeriert jetzt 40000 Pfund Schriften zum Verkauf; 12000 Pfund davon sind niemals unter die Walze gekommen. Außerdem sollen noch 700 Schließrahmen und einige Maschinen verkauft werden. Alle Schuld rächt sich auf Erden!

Deutsch-Südwestafrika. Vom dem engeren Zusammenhänge der in Südwestafrika tätigen deutschen Kollegen in einen Klub „Südenberg“ ist wiederholt von uns berichtet worden. Die erste Frucht des kollegialen Zusammenarbeitens der Buchdruckerhilfsarbeiter in Swakopmund und Windhuk liegt nunmehr vor. Es handelt sich um eine Reihe von Vorschlägen für einen Vertragsentwurf, die von den Kollegen der beiden genannten

Städte in gemeinsamer Beratung festgelegt wurden. Dieser Vertrag enthält die Bedingungen, die von deutschen Kollegen vor der Annahme einer Kondition in den Schutzgebieten geltend gemacht werden müssen. Sie sind den südwesafrikanischen Verhältnissen durchaus angepaßt, und es wird versucht werden, die einzelnen Bedingungen durch Vermittlung unfres Verbandsvorstandes den deutschen Kollegen auf geeignete Weise zugänglich zu machen. Man hüte sich, von Firmen einseitig aufgestellte Verträge zu unterschreiben, die den Gehilfen der betreffenden Geschäftsleitung völlig ausliefern. Aus einem dem Entwurfe beigefügten Kommentare zu den aufgestellten Vertragsbedingungen sei einiges hervorgehoben zur Orientierung auswanderungslustiger Kollegen: Da von den Firmen verlangt wird, länger als drei Jahre geltende Verträge abzuschließen, muß bemerkt werden, daß nach Verlauf von drei Jahren eine Heimreise zur Erholung in den meisten Fällen notwendig ist, da die trockene Luft und die tropische Hitze im Sommer einen ungünstigen Einfluß auf die Gesundheit ausüben. Für die Ernährung einer erwachsenen Person sind täglich wenigstens 6 Mk. nötig, also monatlich 180 Mk. Es kommen dazu bei einem Junggehefen monatlich mindestens 50 Mk. für Bekleidungsgegenstände (100 Pro. teurer als in Deutschland); außerdem ein Taschengeld von 50 Mk. monatlich und ein Betrag von 20 Mk. für Steuern usw. Bei Genuß von alkoholischen Getränken erhöht sich die Rechnung noch um mindestens 50 Mk. monatlich; ein Viertel Liter Bier kostet 50 Pf., eine Flasche Bier 1 bis 1,50 Mk., Mittagessen 2 Mk., Abendessen 1,50–2 Mk., eine Zigarre 50 Pf., eine Schachtel Zigaretten 2,50 Mk., ein Duzend Eier 3–4 Mk., drei Äpfel 1 Mk., ein Liter Milch 50 Pf. usw. Das ist die Rechnung für einen Junggehefen. Dabei darf er sich aber keine kostspieligen Vergnügungen leisten! Bei einem Verheirateten stellen sich die Ausgaben je nach der Zahl der Angehörigen wesentlich höher. Eine möblierte Wohnung (ein Zimmer) kostet in Windhuk 50 Mk. monatlich. Eine Wohnung für einen Verheirateten 100–120 Mk.; letzterer bekommt nach dem Vertragsentwurf auch nur denselben Wohnungszuschuß wie der Ledige. Die Erstattung der Überlebenskonten ist selbstverständlich, denn sie kommen einem Verheirateten außer dem Gehalt sehr teuer. Eine gesetzliche Krankenversicherung besteht in Südwestafrika nicht, bis jetzt auch noch keine freiwillige; die Firma hat also keine Beiträge zu zahlen. Die Heranziehung der Firma zu den Kosten in der angegebenen Form ist unbedingt notwendig. Es kommen hauptsächlich Syphilis, Malaria, Ruhr und Herzkrankheiten vor. Arzt und Krankenhaus sind sehr teuer. Krankenhaus pro Tag 8 Mk. ohne Arzt!

Da die Mehrzahl der in Südwestafrika tätigen Kollegen ohne Kontrakt ist (weil teils abgelaufen oder überhaupt ohne Kontrakt im Lande engagiert), so werden die Firmen den Abschluß neuer Verträge dadurch zu umgehen suchen, daß sie billiger, mit den üblichen Verhältnissen nicht verkaufte Gehilfen in Deutschland engagieren. In solchen Fällen mögen sich unsere Kollegen daran erinnern, rechtzeitig Erkundigungen bei den Verbandsfunktionären einzuziehen.

□ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □

Berlin. Am 15. April fand eine Versammlung der Offern ausgeleiteten Kollegen statt mit der Tagesordnung: „Der Verband der Deutschen Buchdrucker und seine gewerkschaftlichen und humanitären Einrichtungen für die Gehilfenschaft“. Gegen 200 junge Kollegen waren der Einladung des Saworvorstandes gefolgt und verfolgten aufmerksam die Ausführungen der Redner. Eingeleitet wurden die Verhandlungen durch das stimmungsvolle von Mitgliedern der „Typographia“ vorgetragene Lied: „Der beste Berg“. Dann begrüßte Kollege Massini die Er erschienenen aufs herzlichste, ihnen die Pflege der Kollegialität und Solidarität für ihre Gehilfenlaufbahn dringend ans Herz legend. Kollege Albrecht gab in großen Zügen einen Überblick über die Entwicklung des Verbandes bis zu seiner jetzigen Größe, während Kollege Schleffer die tariflichen und organisatorischen Einrichtungen den jungen Kollegen verständlich machte. Nachdem Kollege Birkus auf die Sparvereine aufmerksam gemacht hatte, wurde nach einem Liede der „Typographia“ mit einem Hoch auf den Verband, in welches die Jungmannschaft begeistert einstimme, die Versammlung geschlossen. Allen Neuausgewählten wurde die „Geschichte des Berliner Saworvereins“ als Andenken überreicht. Eine kleine Fideleitas hielt die Er erschienenen sodann noch beisammen.

Duisburg. Unter Kollege Matthias Königshausen (in Firma Girardet, „Niederheinische Nachrichten“) be geht am 1. Mai sein 50jähriges Berufsjubiläum. Der Subilar, der 46 Jahre untrer Organisation angehört, erfreut sich noch guter Gesundheit und großer Rüstigkeit. Möge ihm ein froher Lebensabend beschieden sein!

Düsseldorf. (Stereotypen- und Galvanoplastikervereinigung.) Am 5. April abgehaltene Bezirksversammlung war gut besucht. Unter „Verbinsmitteilungen“ teilte Vorsitzender Gauß u. a. mit, daß der Gutenbergsbund sich reichliche, aber vergebliche Mühe gibt, durch Beteiligung von Zirkularen verschiedenen Inhalts Mitglieder zu fangen. Der Vorsitzende wies u. a. auch noch darauf hin, den „Korr.“ eifrig zu lesen und ihm volle Aufmerksamkeit zu schenken. Das Bekanntwerden, daß nun auch in Berlin ein Herr sich gefunden hat, der das Ansehen in der Stereotypie gewerkschaftlich betreiben will, rief allgemeine Entrüstung hervor. Unter dem Punkte „Technisches“ hielt Kollege Henzen einen Vortrag über: „Die Eigenschaften unfres Metalls“. Redner verstand es, die Kollegen bis zum Schluß seines Vortrages zu fesseln.

Der Beifall bewies, daß sie mit den Ausführungen einverstanden waren. — Im März fand eine Besichtigung bei der Firma L. Schwann statt. Der Geschäftsleitung sei nochmals für ihr Entgegenkommen gedankt.

Frankfurt a. M. - Offenbach. (Maschinenmeisterverein. — Vierteljahrsbericht.) Am 25. Januar tagte unfre Generalversammlung, die von 78 Kollegen besucht war. Der gedruckte vorliegende Jahresbericht zeigte eine bedeutende Zunahme der Mitgliederzahl wie auch des Kasienbestandes. Die Vorstandswahl ging flott vonstatten, da der gesamte Vorstand wie auch die Technischen Kommission sich bereit erklärten, weiter zu amtieren. In seinem Jahresberichte freifte der Vorsitzende nochmals alle Veranlassungen, insbesondere den in diesem Winter abgehaltenen Apparatkursus. Er dankte der Technischen Kommission für die geleistete Arbeit. Wir wollen nicht verfehlen, an dieser Stelle auch allen Firmen zu danken, die bereitwillig ihre Lokale und Maschinen zur Verfügung stellten. Als Vertrauensmann für Offenbach wurde Kollege Stein gewählt. Hierauf wurde die Geldbewilligung für den Besuch der „Bugra“ erbeten. — Am 25. Februar abgehaltene Monatsversammlung hatte eine interessante Tagesordnung und demzufolge auch einen guten Besuch. Unter „Geschäftlichem“ kam eine Einladung der hiesigen Bezirksberechnungstische zur Teilnahme an einem Kalkulationskursus zur Besprechung. Hierauf referierte Kollege Jung über: „Die Bugra“. In kurzen Zügen brachte er alles, was wir von der Ausstellung erwarten dürfen und machte die Kollegen aufmerksam auf die Vorteile, die ihnen ein Besuch der Ausstellung bringen kann. Anschließend daran sprach Kollege Berger über: „Unre Anlageapparate“. Mit einem Rückblick auf den zu Ende gegangenen Apparatkursus beginnend, besprach er nochmals eingehend die einzelnen Systeme. Die Besprechung gestaltete sich interessant dadurch, daß fast alle Fabriken in anerkennenswerter Weise Abbildungen, Zeichnungen und Prospekte zur Verfügung stellten. Der Firma Köster & Spleh (Aolam) sei für ihr Entgegenkommen besonders gedankt. Eine Besprechung der Neujahrskartenrundsendung schloß die Versammlung. — Am 14. März fand die dritte Versammlung statt. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag des Filialleiters der Firma Rodtloff & Schneider, Herrn Otto Siebers, über: „Wie entstehen drucktechnische Schwierigkeiten“. In treffender Weise entledigte sich der Referent seiner Aufgabe. Besonders interessant waren die Ausführungen über Belastung der Maschine durch verstärkten Aufzug. Reicher Beifall bewies, daß der Vortrag Anhalt genossen hatte. Eine vom Kollege Schiller in seinen Muhestunden erbaute Miniaturschneidpresse erregte allgemeine Bewunderung. Hoffen wir, daß das zweite Quartal die gleiche rege Beteiligung an den Versammlungen aufweist wie das erste.

Halberstadt. (Vierteljahrsbericht.) Über die Generalversammlung am 10. Januar ist schon berichtet worden. — Im Februar mußte eine außerordentliche Versammlung Mitte der Woche einberufen werden, da die fällige Monatsversammlung wegen schlechten Besuchs ausfallen mußte. Kollege Treff gab uns seinen Jahresbericht, in welchem er die Arbeiten des Ortsvereins in gewerkschaftlicher sowie agitativer Beziehung kurz freifte. An der Buchgewerbeausstellung beteiligte sich unser Ortsverein an drei festgesetzten Terminen; es werden bei guten Kasienverhältnissen bis zu 4 Mk. jedem teilnehmenden Kollegen als Zuschuß zur Fahrt zurückvergütet werden. Unter 30. Stiftungsfest feiern wir in diesem Jahr in der Gestalt einer Feiertagsversammlung mit Damen, anschließend gemüthliche Unterhaltung. Des weitern freifte Kollege Treff kurz die Bezirksleiterkonferenz mit der Berichterstattung von der Saworvorsteherkonferenz. Der Vorsitzende ersuchte zum Schluß die Versammlungsleiter, auf die Lehrlingseinstellungen zu achten. — Unre Monatsversammlung am 4. April nahm zunächst fünf Neuausgewählte auf. Kollege Bahn gab einen Bericht von der Tätigkeit des hiesigen Tarifschiedsgerichts und führte die einzelnen Entschiede auf. Bemerkenswert ist, daß Halberstadt die Sachen des Schiedsgerichts Erfurt in bestimmter Zeit mit zu verhandeln hatte. Aber Reghäufers „Dokumente“ wurde eine Unterhaltung gepflogen. Der Vorsitzende ersuchte, die Überstundenstatistik genau und pünktlich abzuliefern. Unter „Verschiedenem“ wurde noch bemerkt, daß sich bis jetzt 35 Kollegen an der Fahrt nach Leipzig beteiligen.

Hamburg. Am 10. April konnte der lange Jahre in den „Hamburger Nachrichten“ tätig gewesene Seher und jetzige Invalide J. F. M. Griffl auf eine 60jährige Mitgliederschaft im Verband resp. im Hamburg-Allonauer Buchdruckerverein zurückblicken. Dem Subilar, der sich seltener Geistesfrische und Rüstigkeit erfreut und der sich in früheren Jahren stets rege am Vereinsleben beteiligte, auch verschiedene Ehrenämter bekleidete, wurde vom Vorstande des Hamburg-Allonauer Buchdruckervereins sowie von seinen engeren Kollegen ein Geldgeschenk überreicht.

Leipzig. Am 1. Mai begeh Kollege Emil Rößler von der Firma Meßger & Wittig das Jubiläum seiner 50jährigen Berufstätigkeit. Er ist 45 Jahre Verbandsmitglied. Die Verbandskollegen der Firma werden den wackern Mann, der sich trotz mancher bitterer Schicksalschläge ein heiteres Gemüt bewahrt hat, am 2. Mai, abends, in einem kollegialen Beisammensein besonders ehren.

Neumünster. Unre am 4. April abgehaltene Monatsversammlung, verbunden mit Kommerz zu Ehren der Kollegen Berthold und Schaaß anlässlich ihres 25jährigen Verbandsjubiläums, hatte erfreulichweise einen sehr guten Besuch aufzuweisen. Ausgenommen in den Verband wurden drei Neuausgewählte. An den hiesigen Magistrat und an das Gewerkschaftsamt soll ein Besuch zwecks Geldbewilligung zum Besuche der Buchgewerbeausstellung

In Leipzig eingereicht werden. In das Gewerkschaftskartell konnten wir einen zweiten Delegierten entsenden, da der Mitgliederstand unseres Ortsvereins 50 überschritten hat. Zu der am 10. Mai in Odesloe stattfindenden Bezirksversammlung bewilligte die Versammlung für jedes von hier teilnehmende Mitglied einen Zuschuß aus der Ortskasse (die Fabrikkosten trägt die Gaukasse). Unter diesjähriges Johannisfest soll Anfang Juli in Borsbesholm gemeinsam mit den dortigen Kollegen gefeiert werden. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten trat der Kommissar in seine Rechte. Ansprachen, Vorträge aller Art sowie der edle Gesenssaß hielt die Kollegen noch einige Stunden gemüßlich beifammen.

Osnabrück. Die am 5. April abgehaltene Bezirksversammlung hatte sich eines guten Besuchs zu erfreuen. Die Verhandlungen wurden eingeleitet durch ein Lied des Gesangsvereins „Synographia“. Der Jahresbericht wurde in ausführlicher Weise durch den Vorsitzenden bekanntgegeben. Man konnte hieraus ersehen, daß es in unserm Bezirke vorwärts geht. Ein vom Gutenberghund übergebener Kollege wurde aufgenommen. Der Kassierer gab dann anschließend den Kassenbericht. Seitens der Revisoren wurde Entlastung beantragt und diese einstimmig ausgesprochen. Ein Antrag des Gesangsvereins um Bewilligung eines kleinen Zuschusses anlässlich der Zusammenkunft mit den Bielefelder und Münsterer Kollegen fand einstimmige Annahme. Den größten Raum der Verhandlungen nahm die Einrichtung eines Tariffchiedsgerichts, verbunden mit Arbeitsnachweis, in Anspruch. Der Vorstand hatte seitens der Gehilfen schon alles in die Wege geleitet. Um den Mitgliedern nun eine klare Übersicht zu geben, hatte sich unser neuer Gauvorsitzer und langjähriger Vorsitzender des Tariffchiedsgerichts in Hannover, Kollege Pfingsten, bereit erklärt, ein Referat: „Einrichtung und Wirken der Tariffchiedsgerichte“, zu halten. In klarer, ausführlicher Weise verstand es der Referent, die Anwesenden noch näher mit dem Wirken der Tariffchiedsgerichte bekanntzumachen. Reicher Beifall lobte dem Referenten für seine trefflichen Ausführungen. Nachdem noch einige interne Fragen behandelt worden waren, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Verband geschlossen.

K. Regensburg. Wiederum eines guten Besuchs hatte sich die auf den 4. April einberufene Monatsversammlung zu erfreuen. Die Aufnahme eines jungen Kollegen, der bereits dem Gutenberghunde verschrieben werden sollte, wurde vollzogen. Der Vortrag des Kollegen Kuchenreuter: „Die Meister- und Gehilfenprüfungen und die gemachten Erfahrungen“, hatte bei einem großen Teile der Anwesenden Interesse erweckt, um so mehr, als bisher von diesem Thema noch wenig an die Öffentlichkeit gedrungen war. Die Ausführungen fanden denn auch ungeteilten Beifall. In der darauffolgenden Diskussion zeigte sich, daß mehrere Kollegen mit den Meister- und Gehilfenprüfungen, wie sie zurzeit gehandhabt werden, nicht einverstanden waren. Namentlich die Zusammensetzung der Prüfungsausschüsse lasse immer noch sehr zu wünschen übrig, und es würde längst von unsern Mitgliedern begrüßt werden, wenn hierin endlich einmal Wandel geschaffen würde. Es müßte mit der Zeit dahin getrachtet werden, daß mehr ältere Verbandskollegen den Prüfungsausschüssen zugeleitet würden. Kollege Kuchenreuter ist seit zwei Jahren im Meisterprüfungsausschüsse tätig, und zwar zur größten Zufriedenheit aller Beteiligten. Der Vortrag zeigte deutlich, daß es eine Menge interessanter Fragen gibt, die von den Kollegen in den Versammlungen behandelt werden können. Dem Referenten wurde der Dank für seine gemachten Ausführungen noch in besonderer Weise gezollt. Vorsitzender Halter erinnerte noch an das im Juni stattfindende Johannisfest in Deggendorf, und kleinere interne Angelegenheiten fanden kurz ihre Erledigung.

Ashend. Zur Ergänzung der kurzen Rundschau vom vorigen Nummer über den hier ausgebrochenen Konflikt sei folgendes mitgeteilt: Die hiesige Firma Friedrich August Aref wurde vom Tarifante wegen Preischleuderei zu 50 Mk. verurteilt. Trotz mehrmaligem Vorstellwerden, auch im Beisein des Kollegen Albrecht (Aöln), war die Firma nicht zu bewegen, die Strafe zu zahlen. Noch bevor das Urteil gesprochen wurde, meldete Herr Aref dem Tarifante, daß er im Fall einer Verurteilung aus der Tarifgemeinschaft austreten werde. Unter dem 3. April teilte das Tarifamt den beiden Kreisvertretern mit, daß die Firma als tarifmüde zu gelten habe. Darauf reichten acht Verbandsmitglieder ihre Kündigung ein. Ein Nichtmitglied blieb stehen. Die Firma sucht in verhöfunden Tageszeitungen durch bombastische Inserate neues Personal. Jeder tariflose Gehilfe wird wissen, was in diesem Falle seine Pflicht ist.

Röbnitz. Am 5. April fand eine Wanderversammlung in Postau statt. Daran nahm die Mehrzahl der Mitglieder des Ortsvereins teil, und es wurde der Weg dorthin zu Fuß zurückgelegt. Nach Begrüßung der dortigen Kollegen erledigte die Versammlung ihre Tagesordnung. Vorsitzender Schür dankte für die freundliche Aufnahme. — Der Nachmittags wurde zu einem Ausfluge benutzt, bei dem ein jeder auf seine Rechnung kam. Es wurde in Aussicht genommen, daß sich die Postauer Kollegen, von denen ein Bänder dem Verbandsbeitrag, sich dem Ortsvereine Röbnitz anschließen.

Stuttgart. Kollege August Kirchhoff, Geschäftsführer der Diehlers Buchdruckerei, kam Anfang Mai auf eine 50-jährige Tätigkeit in unserm Bezirke zurück. Im Juni 1899, kurz nach Beendigung seiner fünfjährigen Lehrzeit, trat er in Osnabrück dem Verbands bei und war sich seitdem stets seiner gewerkschaftlichen Pflichten bewußt. Er konditionierte später in Saarbrücken, Meidelsberg, Wiesbaden und seit Juli 1876 in Stuttgart.

Der Sublar ist auch weiteren Kreisen durch seine Verdienste um die fachliche Weiterbildung bekannt geworden.

Weserland. In der am 4. April abgehaltenen Versammlung unseres Ortsvereins wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die Versammlung des Ortsvereins Weserland verurteilt die Handlungsweise des Kollegen Kohl betreffs der Veröffentlichung der Memoiren des Verkäufers aus schärfste und drückt dem angegriffenen Verbandsvorstande sowie auch der „Korr.“-Redaktion sein vollstes Vertrauen aus.“

Rundschau

Ferien! Die Buchdruckerei Martin Phillipsen in Hamburg gewährte ihrem Gesamtpersonal Ferien ohne Faren, und zwar den Gehilfen je 6, dem Hilfspersonal und den Lehrlingen je 3 freie Arbeitstage.

Ferienverlängerung. Die Buchdruckerei von Fischer & Wittig in Leipzig erweilerte die bis jetzt nach 10-jähriger Tätigkeit gewährten Ferien wie folgt: Nach 6 Jahren 6, nach 10 Jahren 8 und nach 25 Jahren 10 freie Arbeitstage.

Städtischer Zuschuß zum Besuche der graphischen Weltausstellung. Ein an die städtischen Kollegen (Magistrat und Stadtverordneten) gerichteter Gesuch des Ortsvereins in Elmshorn um Bewilligung einer Beihilfe zum Besuche der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik hatte den Erfolg, daß vom Stadtverordnetenkollegium einstimmig 100 Mk. bewilligt wurden. — Auch in Schöningen (Braunschweig) wurde von der Gemeindeverwaltung auf Ansuchen einem Kollegen zum gleichen Zweck ein Zuschuß von 25 Mk. bewilligt.

Zuschuß zum Besuche der buchgewerblichen Weltausstellung. Der Breslauer Ortsverein unseres Verbandes hat den Beschluß gefaßt, jedem Mitgliede zum Besuche der graphischen Weltausstellung in Leipzig eine Beihilfe von 10 Mk. zu gewähren.

Die Frechheit! Die „Bürständer Zeitung“, ein Amtsblattchen bei Worms, erlaube sich dieser Tage, das in Stil und Rechtschreibung gewiß mangelhafte Bewerbungsschreiben eines Maschinenmeisters, das wir schon in Nr. 43 unter der Signatur „Sur Neueinstellung von Druckerlehrlingen“ beschrieben haben, folgendenmaßen zu glossieren: „... daß es zum Weinen ist für jeden, der den arbeitenden Schichten ein besseres Los bereiten möchte, wenn er sieht, daß trotz geleiteter Arbeiter sich eines solchen frechen Zuns in Bewerbungsschreiben bedienen. Leute, die etwas verstehen, bedienen sich einer — solchen Frechheit in Bewerbungsschreiben nicht.“ Offenbar findet der Schreibkundige des Bürständer Amtsblattchens die bewußte „Frechheit“ darin, daß der betreffende Kollege sich ehrlich und offen, wenn auch etwas unbeholfen zu schreiben erlaube, daß er die in Frage kommende Stelle eines Maschinenmeisters nur unter der Voraussetzung annehmen werde, wenn seiner Lohnforderung Rechnung getragen würde. Denn der ganze übrige Inhalt des Bewerbungsschreibens umfaßt nur die Schilderung des technischen Könnens des betreffenden Bewerbers. Im Zeitalter des besonders von Unternehmern in den Sattel erhobenen Begriffs von „Leistung und Gegenleistung“ sollte eine solche Gegenüberstellung auch in Bewerbungsschreiben eigentlich nur als selbstverständlich betrachtet werden. Da aber anzunehmen ist, daß der feinfühligkeitsvolle Amtsbekleidete in Bürständer nicht in der Hervorhebung der technischen Leistungsfähigkeit des betreffenden Druckers die bewußte Frechheit erblickt, bleibt nur die Lohnforderung als solche übrig. Diese Feststellung genügt. Seit dem Junifgenossen der deutschen Presse, der soviel Menschenwürde besitzt, in der Forderung anständiger Bezahlung für anfängliche Arbeit eine Frechheit zu erblicken!

Papier als Ersatz für Puhwalle. Neuerdings benutzt man als Ersatz der Puhwalle Wolle aus feinen Stielen sehr saugkräftigen Papiers. Das neue Pulvermittel wird in Rollenform vertrieben. Beim Gebrauch entnimmt man der festen Papierhülle soviel Pulverwolle, wie man gerade gebraucht, während das übrige in seiner Verpackung bleibt. Außer der Billigkeit rühmt man die Papierpulverwolle eine geringere Anfallgefahr nach. Wir bezweifeln jedoch, daß das Pulver mit der Papierwolle ebenso rasch und zweckentsprechend zu erledigen ist wie mit den Abfällen der Baumwolle. Die letztern sind wohl etwas teurer, machen sich aber durch ihre Brauchbarkeit und Zelterparnis ganz gut bezahlt. Bei entsprechender Beachtung der bestehenden Unfallvorschriften kann auch von einer größeren Anfallgefahr ernstlich nicht gesprochen werden.

Studentische Arbeiterunterrichtskurse. Wie wir schon mehrmals an dieser Stelle mitteilten, werden seit mehreren Jahren in den meisten deutschen Universitätsstädten von besondern Studentenausschüssen Arbeiterunterrichtskurse veranstaltet, so z. B. auch in Leipzig. Nach dem uns dieser Tage mit der Bitte um Veröffentlichung zugesandten Einladungsschreiben umfassen die Unterrichtsfächer für die Kurse in Leipzig, die im diesjährigen Sommersemester in sechs Schulen verschiedener Stadtteile abgehalten werden sollen, folgende Unterrichtsfächer: Deutsche Sprache (Grammatik, Rechtschreibung, Stilübung und Alteratur), Rechnen (praktisches, Bruch-, Zins- und Prozentrechnen), elementare Mathematik, Schönschreiben, gewerbliche und doppelte Buchführung, Stenographie, Geographie, Rechtskunde, Griechisch (für Schriftsetzer), Englisch und Französisch. Der Unterricht beschränkt sich nicht auf den Vortrag des Lehrstoffs, sondern erstreckt ganz besonders dessen genaue Einübung zur gründlichen und praktischen Beherrschung. Jeder Kurs findet wöchentlich einmal statt und dauert von 9^{1/2} bis 10^{1/2} Uhr abends. Für jeden Kurs ist eine Gebühr von 50 Pf. zu entrichten. Die Kurse beginnen in der

Woche vom 4. bis 7. Mai. Die Anmeldung zu den Kursen erfolgt an den Unterrichtsausschüssen in den Schulen. Es steht jedem Teilnehmer frei, unentgeltlich probeweise einem Kurse beizuwohnen. Eine Verpflichtung erwächst nicht daraus. Der genaue Stundenplan erscheint am 30. April und 4. Mai in der „Leipziger Volkszeitung“, am 30. April ferner in der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ und am 2. Mai in der „Leipziger Abendzeitung“, außerdem vom 30. April bis 7. Mai an den Anschlagtafeln. In positiver und respektvoller Hinsicht wahren die Kurse die strengste Neutralität. Obwohl vorstehende Einzelheiten eigentlich nur für Leipzig gelten, so nehmen wir trotzdem davon Notiz, um die Leser des „Korr.“ auch in den übrigen Universitätsstädten Deutschlands im allgemeinen auf diese Fortbildungsmöglichkeiten hinzuweisen und darauf aufmerksam zu machen, daß alle jene Kollegen, die für die gute eingeführten und bewährten Unterrichtskurse Interesse haben, sich rechtzeitig an Ort und Stelle informieren und ihre Beteiligung anmelden.

Kundgebung für Fortführung der Sozialreform. Die von der Gesellschaft für Soziale Reform am 10. Mai, mittags 12 Uhr, in Berlin geplante große Kundgebung zur Fortführung der Sozialreform findet in der „Neuen Welt“ statt. Die Hauptredner sind Prof. Dr. Brande und Staatsminister Dr. Freiherr v. Berlepsch. Am 9. Mai hält die Gesellschaft in den „Bismarck-Sälen“, Berlin, Neue Grünstraße 28, eine außerordentliche Generalversammlung ab. Hier werden das Koalitionsrecht (Redner Professor Dr. Kehler, Sena) und der Erbsenerbsch (Redner Dr. Bell) besprochen werden. Außerdem sollen die Wünsche einzelner in der bisherigen Sozialpolitik besonders vernachlässigter Gruppen, z. B. der Gastwirtschaftlichen, Krankenpfleger, Bureauangestellten sowie der Angehörigen einiger künstlerischer und technischer Berufe kurz zur Sprache kommen. Beide Veranstaltungen sind öffentlich.

Unternehmerfabrikation. Im Saen von Bombay sind in jüngerer Zeit häufig in den Baumwollspeichern Brände ausgebrochen, bis jetzt sind bereits für 6 Millionen Mark Baumwolle verbrannt. Die Brandstifter sollen Baumwollspekulanten sein, die durch die Vernichtung größerer Mengen Baumwolle die Presse in die Höhe treiben wollen. Vor ein paar Jahren haben Kaffeepelikanen in Brasilien immensen Kaffee ins Meer versenkt, um die Presse künstlich zu heben. Die Kapitalisten schreien also zuweilen auch vor Kapitalverbrechen nicht zurück, um auf Kosten der Konsumenten ihren Profit zu steigern. Dagegen sind unsere Agrarier, die vorläufig nur mal den Vorschlag machten, die Kartoffeln auf dem Lande verkaufen zu lassen, noch einigermaßen harmlos. Allerdings auch weniger aus Moral oder aus Sockachtung vor den Strafgesetzen, sondern weil sie mit den Gehehen und mittels der Gehebe die Konsumenten schon genügend ausbeuten können.

Allersgliederung der Industriearbeiter in Preußen. Das reichsstatistische Amt (Abteilung für Arbeiterstatistik) veröffentlichte in einer Sonderbeilage zum „Reichsarbeitsblatt“ einige Übersichten über die Allersgliederung der Industriearbeiter nach Gewerbezweigen und Bezirken auf Grund der Berichte der preussischen Gewerbeaufsichtsbeamten für 1912. Im ganzen wurden 15 Industriegruppen von diesen Erhebungen erfaßt, darunter auch die Buchdruckereien und Schriftgiebereien in Königsberg, Danzig, Potsdam, Berlin (Mandbeher), Posen, Breslau, Magdeburg, Hildesheim und Wiesbaden. Die Prozentangaben, d. h. der prozentuale Anteil von sechs Altersklassen auf je 100 Arbeiter, sind für die von dieser Erhebung erfaßten Industrien und Bezirke die folgenden:

	Allersklassen:						über 60
	bis 20	20-30	30-40	40-50	50-60	60	
Textilindustrie...	22,6	21,0	21,1	18,4	11,7	5,2	
Verfahrenen u. G. Berbereien	13,6	25,9	24,5	20,3	11,7	4,0	
Holzindustrie	13,1	25,7	27,0	18,7	10,9	4,6	
Steinbruch u. Steinmetzber.							
Gleise	14,5	26,4	28,2	18,4	9,4	3,1	
Gemeine Industrie	11,8	29,1	28,0	19,0	9,0	3,1	
Zigarettenfabriken	29,7	28,2	24,4	15,7	7,6	3,1	
Porzellan- und Tonwaren	23,4	18,2	25,9	21,1	8,1	3,1	
Schiffswerften	17,2	32,5	26,6	13,8	7,0	2,9	
Kleinfabrikindustrie u. Metallverbearbeitung	23,8	29,3	23,4	13,8	7,0	2,7	
Glasindustrie	29,9	26,9	20,9	12,9	7,2	2,2	
Buchdruckereien und Schriftgiebereien	23,9	29,1	24,0	14,1	6,7	2,2	
Sandbeher (Berlin)	13,9	29,2	26,8	18,3	9,0	2,8	
Zinn-, Blei- u. Kupferbleiben	14,8	31,3	27,4	17,9	7,4	1,2	
Eisenlegierungen	22,6	26,5	24,8	16,1	6,5	1,5	
Maschinenindustrie	22,2	32,2	24,1	12,5	6,1	1,3	
Gießindustrie	19,7	34,0	25,6	13,8	6,3	1,6	
Gesamtdurchschnitt:	19,8	27,8	24,8	16,2	8,2	2,9	

Aus dieser Zusammenstellung geht für uns Buchdrucker hervor, daß während der Gesamtdurchschnitt aller 15 Industriegruppen für die Altersklassen bis zu 30 Jahren 47,6 Proz. ausmacht und für die höheren Altersklassen also über 52 Proz. übrig bleiben, für unsern Beruf das Verhältnis direkt umgekehrt liegt. In die jüngeren Altersklassen bis zu 30 Jahren fallen in den Buchdruckereien und Schriftgiebereien 53 Proz. und in die ältern Altersklassen nur 47 Proz. Das prozentuale Verhältnis ist also für unser Gewerbe um über 11,7 Proz. schlechter. Noch ungünstiger zeigt sich aber das Verhältnis für unser Gewerbe bei den Altersklassen über 40 Jahren. Während der Gesamtdurchschnitt für alle ausgeübten Berufsgruppen für die Altersklassen von über 40 Jahren 27,3 Proz. beträgt, ergibt sich für unser Gewerbe nur ein Prozentsatz von 23 Proz. In den Altersklassen von über 40 Jahren ist also das Prozentverhältnis für das Buchdruckergewerbe um 18,7 Proz. schlechter als der Durchschnitt der hier in Frage kommenden 15 Berufsgruppen.

Agrarischer Schutz der nationalen Arbeit. Daß die zugunsten der Agrarier geschaffenen Schutzzölle die Lebensmittel der breiten Volksmassen in Deutschland ganz erheblich verteuern, haben wir im „Korr.“ schon oft und deutlich klargestellt. Wir glauben daher auch das nötige Ver-

Kündnis dafür zu finden, wenn wir in Anlehnung an neuerdings bekanntgewordene Nachrichten über Bezugsquellen landwirtschaftlicher Maschinen für die deutsche Landwirtschaft im Auslande feststellen, daß die deutschen Agrarier selbst sehr wenig für eine Unterstützung der deutschen Industrie und vielmehr für den deutschen innern Markt der Industrie übrig haben. Ihr Interesse an den Schutzzöllen ist — von Ausnahmen abgesehen — in der Hauptsache nur ein Interesse an ihrem eignen Vormonate. Denn läge ihnen die Stärkung des heimischen Marktes wirklich am Herzen, dann würden sie es sich zur Pflicht machen, ihren Bedarf an landwirtschaftlichen Artikeln, Maschinen und Geräten zu decken, und somit die deutsche Industrie zu unterstützen. Statt dessen beziehen unsere Agrarier einen großen Teil ihres Bedarfs in landwirtschaftlichen Erntemaschinen vom Auslande. Mit Recht beklagt man sich in der heimischen Maschinenindustrie hierüber; denn Mähmaschinen wurden im Jahre 1912 für 15 Millionen Mark, Dreschmaschinen für über eine Million Mark eingeführt, und der Wert der Einfuhr an Pflügen für Kraftbetrieb betrug sich auf 1314000 Mark. Ein großer Teil des Nationalvermögens würde dem Deutschen Reich erhalten bleiben, wenn die deutschen Landwirte die Erzeugnisse der heimischen Industrie kaufen wollten, denn die deutsche landwirtschaftliche Maschinenindustrie ist sehr gut in der Lage, den gefamten Bedarf zu decken. Wird bloß einmal die Frage der Öffnung der Grenzen für Fleisch und Getreide angeschnitten, gleich erhebt sich im Lager der Agrarier ein großes Geschrei, als ob das Vaterland verfallen würde, sie selber aber beziehen ungentert ausländische Industrieerzeugnisse.

Der Arbeitsmarkt im März 1914. Nach dem „Reichsarbeitsblatt“ hat die Besserung des gewerblichen Arbeitsmarktes im März angehalten, allerdings nur so weit, als dabei Saisongewerbe in Frage kommen; sonst ist das nicht der Fall gewesen. Die Lage von industriellen Firmen und Verbänden über die Lage des Arbeitsmarktes lauteten im allgemeinen noch ebenso ungünstig wie im Februar und mit geringen Ausnahmen sogar ungünstiger als im März 1913. Allenfalls wird über zu geringe Aufträge und schlechte Preise geklagt. Im Kohlenbergbau ist fast durchweg eine Verschlechterung eingetreten. Die Kohlenenerzeugung hatte eine leichte Besserung. Der Maschinenbau war im allgemeinen mangelhaft und schlechter beschäftigt als im Vorjahr. Elektrische und chemische Industrie dagegen hatten Hochdruck wie seit längerer Zeit. In der Textilindustrie dauerte die schlechte Beschäftigung an und im Baugewerbe zeigten sich vereinzelt Zeichen leichter Besehung. Der Bericht über das Buchdruckergerbe besagt wörtlich folgendes: „Die Buchdruckereien Leipzigs hatten gute Beschäftigung, die sich gegen den Vormonat und das Vorjahr weiter entwickelte. Das Angebot von Arbeitskräften hielt sich in normalen Grenzen. In einigen Betrieben wurden Doppelschichten und Überarbeit nötig. Von 330 beim Arbeitsnachweis angemeldeten Seßlern erhielten 188 Beschäftigung, von 138 Druckern 75. Abzüglich der Abgereiften und Erkrankten blieben am Schluß des Monats 117 Seßler und 52 Drucker arbeitslos, gegen 156 Seßler und 66 Drucker im Vormonat und 142 Seßler und 67 Drucker im März des Vorjahres. In Süddeutschland, Mitteldeutschland, Westdeutschland war die Beschäftigung der Buchdrucker ebenfalls gut. In Norddeutschland

hat der Beschäftigungsgrad gegen den Vormonat eine weitere Besserung erfahren und konnte als recht gut bezeichnet werden. Die Zahl der Arbeitslosen in Berlin hat sich gegen den Vormonat abermals bedeutend vermindert. Sie betrug im Durchschnitt der Woche 462 (287 Seßler und 175 Maschinenmeister), gegen 659 im Vormonat. Durch den gemeinsamen Arbeitsnachweis wurden durchschnittlich in der Woche 119 Seßler und 62 Maschinenmeister in Stellung gebracht. 30 Seßler und 8 Maschinenmeister fanden im freien Verkehre Arbeit.“ Nach den an das „Reichsarbeitsblatt“ eingelaufenen Berichten über die Arbeitslosigkeit in unsern Verbänden ging diese erfreulicherweise von 3,6 im Februar d. J. auf 2,2 Proz. im März und blieb damit auch um 1,2 Proz. gegen den gleichen Monat im vorigen Jahre zurück. — Auch nach den Berichten der übrigen Fachverbände war die Durchschnittsziffer der Arbeitslosigkeit für annähernd zwei Millionen Arbeiter in 49 Gewerkschaften mit 2,8 Proz. um 0,9 Proz. niedriger als im Februar d. J.; doch blieb diese Ziffer immer noch um 0,6 Proz. höher als im März 1913, wo sie nur 2,2 Proz. betrug. — Bei den Arbeitsnachweisen entfielen auf je 100 offene Stellen im März d. J. 173 Arbeitsgeloche männlicher Personen, gegen 218 im Februar d. J. und 168 im März 1913; bei den weiblichen Personen kamen auf je 100 offene Stellen 92 Arbeitsgeloche, gegen 97 im Februar d. J. und 87 im März 1913. Eine Verbesserung gegen den Vormonat ist demnach zu konstatieren, aber auch eine Verschlechterung gegen die gleiche Zeit im vorigen Jahre. — In den Krankenkassen war eine Zunahme der männlichen Mitglieder um 3,4 und eine solche der weiblichen um 2,9 Proz. zu verzeichnen.

Bericht über die Wirksamkeit der partitätischen Tarifarbeitsnachweise im I. Quartale 1914

(Veröffentlicht vom Tarifamte der Deutschen Buchdrucker)

Arbeitsnachweis zu:	Durchschnittlich arbeitslos pro Woche im						Vermittelt wurden im						Arbeitsnachweis zu:	Durchschnittlich arbeitslos pro Woche im						Vermittelt wurden im							
	Januar		Februar		März		Januar		Februar		März			Januar		Februar		März		Januar		Februar		März			
	Se.	Dr.	Se.	Dr.	Se.	Dr.	Se.	Dr.	Se.	Dr.	Se.	Dr.		Se.	Dr.	Se.	Dr.	Se.	Dr.	Se.	Dr.	Se.	Dr.	Se.	Dr.		
Aachen	1	4	2	3	—	2	7	—	5	1	2	—	Kassel	12	5	8	6	2	5	6	2	15	2	3	9	—	5
Altenburg	1	1	2	3	—	2	7	—	5	1	2	—	Kiel	6	5	7	5	1	7	6	14	3	2	25	5	—	—
Augsburg	2	2	2	2	—	2	16	—	11	1	17	—	Koblenz	3	—	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Barmen	577	262	402	236	253	176	549	267	408	244	478	247	Koblenz a. Rh.	19	7	20	5	2	9	30	9	29	9	52	9	—	
Bielefeld	4	2	2	2	—	11	12	3	9	2	4	3	Königsberg	13	5	8	2	—	1	24	3	12	1	17	—	—	
Braunschweig	4	4	3	3	—	11	11	5	9	—	4	4	Konstanz	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Bremen	15	5	16	6	—	7	32	9	27	6	32	5	Krefeld	2	6	6	6	—	3	9	—	—	—	—	—	—	
Breslau	61	17	46	20	24	14	84	12	56	11	67	6	Leipzig	194	63	139	68	92	60	134	32	94	33	127	37	—	
Bretzen	12	8	9	3	—	14	13	2	10	—	10	4	Litbeck	1	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Chemnitz	10	4	11	3	—	24	14	2	12	—	13	—	Münchberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Danzig	3	2	3	2	—	14	18	1	9	—	9	—	Magdeburg	16	8	20	13	4	14	47	11	37	7	45	11		
Darmstadt	1	4	2	2	—	1	18	1	1	—	13	4	Mannh.	5	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Dessau	1	4	2	2	—	1	1	1	5	—	13	4	Mühlhausen i. G.	3	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Dortmund	87	32	32	27	—	25	98	31	100	18	109	27	München	76	28	51	23	57	14	103	33	79	27	54	27		
Dresden	6	8	5	5	—	5	12	1	10	—	14	3	Münster i. W.	1	—	2	—	4	2	7	7	—	—	—	—		
Duisburg	8	5	10	4	—	4	5	—	9	—	13	—	Nürnberg	12	11	28	16	21	11	36	6	9	4	21	7		
Düsseldorf	12	3	20	2	—	10	3	—	12	—	27	—	Posen	10	3	9	4	3	3	12	1	12	10	—	—		
Erfurt	5	2	14	4	—	4	5	—	9	—	4	—	Potsdam	19	4	5	2	2	4	13	1	19	5	10	1		
Effen	4	1	1	1	—	4	4	—	8	—	13	—	Regensburg	12	4	11	5	15	2	2	2	4	3	2	—		
Flensburg	35	16	13	12	—	11	61	14	63	14	58	18	Reims	4	4	5	2	2	1	1	1	1	1	1	—		
Frankfurt a. M.	11	4	10	3	—	2	2	—	7	—	13	—	Reinhardt	4	2	5	2	4	1	1	1	1	1	1	—		
Frankfurt a. O.	9	2	3	3	—	2	2	—	1	—	13	—	Saarbrücken	4	2	5	2	4	1	1	1	1	1	1	—		
Freiburg i. Br.	1	—	1	—	—	1	—	—	1	—	16	—	Schweinitz i. M.	1	—	4	1	—	—	—	—	—	—	—	—		
Göppingen	4	—	1	—	—	1	—	—	6	—	2	—	Siegen i. W.	14	1	15	5	8	3	20	5	20	3	29	1		
Götha	1	1	1	—	—	1	—	—	6	—	1	—	Stettin	8	5	9	5	8	8	8	5	3	6	1			
Hagen	11	9	3	5	—	4	36	5	27	6	28	9	Strasbourg i. G.	8	5	9	5	8	3	8	5	3	2	—			
Halle a. S.	32	27	58	20	—	34	22	194	37	122	153	22	Stuttgart	66	12	52	12	21	10	57	25	42	20	54	23		
Hamburg	35	15	22	14	—	7	49	13	42	10	53	19	Wiesbaden	13	4	6	2	1	1	7	6	6	6	7	—		
Hannover	35	15	22	14	—	7	49	13	42	10	53	19	Witten	8	1	9	1	—	—	9	1	6	6	3	—		
Hildesheim	4	—	3	3	—	2	—	—	7	—	3	—	Würzburg	8	1	9	1	—	—	10	—	6	6	3	—		
Jena	17	2	10	5	—	4	—	—	2	—	2	—															
Kaiserslautern	5	—	5	7	—	7	—	—	7	—	2	—															
Karlsruhe	16	6	7	2	—	2	23	4	17	2	22	—															

Im Durchschnitt waren arbeitslos pro Woche:				Untergebracht wurden:				Nach den Rechenschaftsberichten des Verbandes der Deutschen Buchdrucker arbeitslose Tage am Ort und auf der Reise:			
Im II. Qu. 1912:	1631 Seßler	Im II. Qu. 1912:	537 Drucker	Im II. Qu. 1912:	2598 Seßler	Im II. Qu. 1912:	1037 Drucker	Im I. Qu. 1910:	190 631 Tage	Im I. Qu. 1912:	181 021 Tage
III.	2755	III.	620	III.	2899	III.	1308	II.	214 660	II.	244 934
IV.	2005	IV.	535	IV.	4275	IV.	1471	III.	384 103	III.	434 229
I. 1913:	1478	I. 1913:	572	I. 1913:	4530	I. 1913:	1142	IV.	143 113	IV. 1913:	279 616
II.	1855	II.	608	II.	2933	II.	1280	I. 1911:	159 181	I.	151 849
III.	3021	III.	736	III.	2531	III.	1509	II.	199 531	II.	234 466
IV.	1969	IV.	622	IV.	4561	IV.	1610	III.	357 207	III.	495 632
I. 1914:	1157	I. 1914:	567	I. 1914:	5200	I. 1914:	1610	IV.	191 210 443	IV.	335 527

Außerdem: 49 Maschinenlehrer, 34 Korrektoren, 58 Schweißergeben, 58 Stereotypen. Außerdem: 143 Maschinenlehrer, 20 Korrektoren, 183 Schweißergeben, 113 Stereotypen.

Durch Umfahrungen oder Verschreibung erhielten Stellung: 1322 Seßler, 498 Drucker, 58 Maschinenlehrer, 20 Korrektoren, 51 Schweißergeben, 39 Stereotypen.

Briefkasten.

J. K. in Straubing: Adressen von Funktionären graphischer Vereinigungen veröffentlichten wir nicht. Dazu sind die „Topographischen Mitteilungen“ besser geeignet. — P. K. in G.: Freundl. Dank für Übersendung. Dem Organe „für die Interessen des Mittelstandes der Drucker und Lokalzestungen“ wird bei nächster Gelegenheit von seinem konfuslen Geschreibsel einiges angestrichen werden. — S. St. in D.: Erinnern uns noch ganz deutlich. Artikel hat die Einwandererstation glücklich passiert, muß aber auf Weiterbeförderung noch einige Nummern warten, da es sich gegenwärtig nicht gut trifft, daß zu gleicher Zeit wichtige und unaufschiebbare Redaktionsarbeiten, größere amtliche Veröffentlichungen und eine größere Anzahl von Artikeln aus Kollegenkreisen der Veröffentlichung barren. — A. C. in St.-D.: Auch Ihren Artikel nehmen wir gern auf; nach dem Vorhergesagten müssen Sie sich aber etwas gedulden. — J. W. in Köln: Demnachst. Zum Preise von 1,75 Mk. durch die Firma Kadell & Hille in Leipzig zu beziehen. — J. P. u. Gen. in W.: Besten Dank und freundl. Grüße. — M. G. in S.: Bestätigen Eingang. — F. S. in L.: Desgleichen. — S. K. in S.: Wenden Sie sich an die Zentralkommission der Maschinenlehrer in Berlin. — P. P. in C.: Obwohl sich die eingeseandte Notiz für uns nicht gut vermerken läßt, danken wir Ihnen doch für den geselzten guten Willen; vielleicht klappt es das nächste Mal besser. — G. S. in B.: Werden wir zu gegebener Zeit in entsprechender Weise verwenden; am liebsten würde es natürlich öffentlich geschehen. — U. S. in B.: Einen solchen Artikel müßten wir ablehnen; also

gar nicht erst schreiben. — C. R. in B.: 1. Für freundl. Mitteilung besten Dank. 2. Wir gedanken auch trotz des großen Jornes, der in der „Zeitschrift“ über den „Korr.“ zum Ausdruck kommt, unsern Weg ruhig weiter zu gehen. Wenn auch die Entwicklung der Scharfmacherei nicht aufzuhalten ist, so wird doch den Prinzipalen gezeigt, wo ihre Facht eigentlich hingehet, und daß der Verband sich nicht blaffen läßt. — „Nichtau dir“: 2,30 Mk. — L. D. in Speier: 2,60 Mk. — S. C. in Berlin: 2,60 Mk.

Verbandsnachrichten

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Champsilloh 511. Fernsprecher: Amt Kurflirt, Nr. 1191.

Bekanntmachung.
Die Zahlstelle in Köslin wird am 1. Mai 1914 aufgehoben und dafür eine neue in Kolberg errichtet. Als Zahlstellenverwalter fungiert der Kollege Ernst Thabewaldt, der die Unterstufung in seiner Wohnung, Wallstraße 26, nachmittags von 12 $\frac{1}{2}$ bis 1 Uhr und abends von 6 $\frac{1}{2}$ bis 7 Uhr ausübt.
Die fünf bisher in Köslin endenden Touren werden aufgehoben und durch folgende ersetzt:
Altcarbe—Kolberg 11 Reisetage
Bromberg—Kolberg 12 „
Danzig—Kolberg 12 „
Graudenz—Kolberg 15 „
Stettin—Kolberg 7 „
Berlin. Die Hauptverwaltung.

Bezirk Bochum. (Gautagsdelegiertenwahl.) Abgegeben wurden 340 gültige Stimmen, davon erhielten die Kollegen: Friedemann 295, Ehrlich (Recklinghausen) 176, Tornau 169, Fabian (Witten) 158, Brucha 152, Schröder (Witten) 131, Müller 106, Feldberg (Sattlingen) 97, Mols (Herne) 96, Winkler 96, Hermann (Recklinghausen) 71, Buh (Eickel) 60, Krüll 43, Balch 28. In der Stichwahl wurden 313 gültige Stimmen abgegeben. Hiervon erhielten die Kollegen: Tornau 241, Brucha 240, Schröder 208, Müller 126, Fabian 119. Die gesperrtgedruckten Namen sind die der Gewählten.

Bezirk Bera (Reuß). Der Seßler Otto Ehring aus Schleichitz bei Halle Hauptbuchnummer 83674, vom 1. März bis 4. April in Kößlitz, wird aufgefordert, seinen Verpflichtungen in Allenburg und Kößlitz nachzukommen, andernfalls Ausschluss beantragt wird. Gleichzeitig werden die Kollegen vor E. gewarnt. — Der Seßler Richard Kramer aus Lunzenau (Hauptbuchnummer 6137), bis 14. Februar in Roda (S.-M.) wird um Angabe seiner Adresse an Walter Ranke, Greizer Straße 38, zwecks Zusendung des Buchs ersucht.

Bezirk Koblenz. (Gautagswahl.) Bei der Stichwahl wurden 176 Stimmen abgegeben. Kollege Corell (Kreuznach) erhielt 112 Stimmen und ist gewählt, Kollege Krummow (Neuwied) erhielt 64 Stimmen und gilt als Ersatzmann.

Bezirk Münster. (Wahl der Delegierten zum Gautag.) Abgegeben 241 gültige Stimmen. Gewählt wurden die Kollegen Meißter (Münster) mit 210 und Beckeffer (Münster) mit 152 Stimmen. Bei der sich notwendig

machenden Stichwahl wurden 236 Stimmen abgegeben; davon erhielten die Kollegen Eggert (Dülmen) 153 und Bröcher (Münster) 80 Stimmen. Kollege Eggert ist somit gewählt.

Bezirk Wefel. (Wahl der Delegierten zum Gau-tag.) Abgegeben wurden 175 gültige Stimmen. Davon erhielten die Kollegen: Lehmann 145, Remmen (Kleve) 133, Meisters (Emmerich) 65, Hüls (Woch) 59, Pannier 54, Zink (Weldern) 54. Stichwahl: Abgegeben 170 gültige Stimmen. Davon erhielten die Kollegen: Meisters (Emmerich) 105, Hüls (Woch) 65 Stimmen. Die gesperrtgedruckten Namen sind die der Gewählten.

Darmstadt. Die Herren Vertrauensmänner werden um Angabe der Adresse des Schweizerdegen Karl Hörnlein aus Großbreitenbach und des Sehers Ernst Braun aus Straburg i. Elb. (Hauptbuchnummer 73928) an Friedrich Böhm, Oberstadt bei Darmstadt, Darmstädter Straße 74, gebeten.

Erfurt. Der Schweizerdegen Mar Bösch, zuletzt in Suß (Schüringen) in Stellung, wird gebeten, umgeben seine Adresse an den Hilfsverwaltenden des Schiedsgerichts Edm. Smig, Luenenstraße 29 p., einzulenden.

Adressenveränderungen.

Erlar. (Maschinenmeisterklub.) Vorsitzender: C. Sell, Neufstraße 13 I.

Zur Aufnahme gemeldet

(Eingewandten innerhalb 14 Tagen an die beifolgende Adresse):
Im Gau Frankfurt-Hessen der Seher Karl Rohde, geb. in Sprockau 1896, ausgl. daf. 1914; war noch

nicht Mitglied. — C. Dominé in Frankfurt a. M., Wielandstraße 2 III.

Im Gau Oder die Seher 1. Bruno Buchholz, geb. in Potsdam 1895, ausgl. 1913; 2. Karl Schlicher, geb. in Groß-Guthrow 1893, ausgl. 1911; 3. Ernst Dohs, geb. in Fürstenuwabe (Spre) 1892, ausgl. 1911; 4. Willi Treib, geb. in Woldenberg (R.-M.) 1896, ausgl. 1914; waren noch nicht Mitglieder; 5. Franz Wrochlage, geb. in Steffin 1883, ausgl. 1904; 6. Ernst Lorenz, geb. in Berlin 1852, ausgl. 1871; 7. der Galvanoplastiker Fritz Pfau, geb. in Duisburg 1893, ausgl. 1912; waren schon Mitglieder. — P. Hannack in Steffin, Turnerstraße 10 I.

Im Gau Rheinland-Westfalen 1. der Seher Philipp Reusfeldt, geb. in Neuwied 1884, ausgl. daf. 1903; war schon Mitglied; 2. der Drucker Walter Langhans, geb. in Wollendorf 1893, ausgl. in Neuwied 1914; 3. der Seher Albert Balkink, geb. in Varen (Solland) 1894; ausgl. in Gronau i. W. 1913; waren noch nicht Mitglieder. — Emil Albrecht in Köln, Gereons-hof 28.

Im Gau An der Saale der Stereotypen Richard North, geb. in Steuß bei Zerbst 1882, ausgl. in Magdeburg 1905; war schon Mitglied. — Hugo König in Halle a. S., Kl. Klausstraße 7 I.

Veranstaltungskalender.

Hesperleben. Versammlung Sonnabend, den 2. Mai, abends 9 Uhr, im „Kaiserhof“.

Aue i. Ergbe. Versammlung Sonnabend, den 2. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im „Wollschloßchen“.
Bresden. Maschinenlehrerverammlung Sonntag, den 3. Mai, vormittags 10 1/2 Uhr, in Adams Restaurant, Kaulbachstraße.
Büffelhof. Vorstandssitzung Sonnabend, den 2. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im „Kaiserhof“.
— Stereotypen- und Galvanoplastikerverammlung Sonntag, den 3. Mai, abends pünktlich 9 1/2 Uhr, im „Kaiserhof“.
Essen (Ruhr). Korrektorenversammlung Sonntag, den 3. Mai, vormittags 10 1/2 Uhr, im Vereinslokale Kaufmann, Wiltbergstraße.
Flensburg. Vorstandssitzung Sonnabend, den 2. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“.
Frankfurt a. M. Bezirksversammlung Montag, den 4. Mai, abends 7 Uhr, im großen Saale des „Gewerkschaftshauses“.
Kirchberg. Maschinenmeisterversammlung Sonntag, den 10. Mai, vormittags 10 Uhr, im „Schwarzen Adler“.
Magdeburg. Maschinenlehrergeneralversammlung (Gau An der Saale) Sonntag, den 3. Mai, vormittags 10 1/2 Uhr, im „Deum“, Weidenstraße.
Neurode. Maschinenlehrerverammlung Dienstag, den 5. Mai, abends 8 Uhr, im Vereinslokale.
Neustadt. Versammlung Sonnabend, den 2. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokale, Mühlentstraße 9.
Neuwied. Versammlung Sonnabend, den 2. Mai, abends pünktlich 8 1/2 Uhr, im Vereinslokale.
Plaue i. B. Frühjahrsbezirksversammlung Sonntag, den 3. Mai, vormittags 10 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“ „Schiller-garten“, Paulsauer Straße 95.
Wilm-Neumün. Versammlung Sonnabend, den 2. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im „Bürgerverein“ in Neumün.
Wefel. Bezirksversammlung Sonntag, den 17. Mai, nachmittags 4 Uhr, im „Bürgerverein“ in Wefel. Anträge bis 9. Mai an den Vorsitzenden.
Werdau. Versammlung Sonnabend, den 2. Mai, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokale.
Zwickau. Versammlung Sonnabend, den 2. Mai, abends pünktlich 8 1/2 Uhr, im „Belvedere“, Zalkstraße.
— Maschinenlehrerbezirksversammlung Sonntag, den 3. Mai, nachmittags 2 1/2 Uhr, im „Goldenen Becher“, Äußere Leipziger Straße in Zwickau.

Verein der Stereotypen und Galvanoplastiker von Hamburg-Altona und Umgegend

Sonntag, den 10. Mai, nachmittags 5 Uhr, im Vereinslokale von Herrn Brunolle, Brodstrangen:
Mitgliederversammlung
Tagesordnung: 1. Vereinsmitteilungen; 2. Kassenbericht; 3. Neuaufnahmen; 4. Technisches; 5. Beschlüsse.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Suche für jeden Ortsverein resp. größere Buchdruckerei

Strebenden Vertreter
für Kisten, Pinzetten usw. bei sehr hoher Provision.
Kollege S. Mathaens, Dessau, Postfach.

Monolinefeder
zu sofortigem Antritt gesucht.
Buchdruckerei Schmüdcke, Bism. i. P.

Komplettgießer
der auch im Ferriemachen zuverlässig ist, hat Ausschicht auf dauernde Kondition.
Bauerische Gießerei, Frankfurt a. M.

Sandmaschinenbauer
für große Siegel in dauernde gute Kondition gesucht.
G. John Söhne, Hamburg 18.

Berliner Korrektorenverein
Sonntag, den 3. Mai, vormittags 10 Uhr, in den „Arminshallen“, Kommandantenstraße 58/59:

Sprachwissenschaftlicher Vortrag
des Oberkorrektors S. Tzjermisch (Magdeburg):
„Entstehung und Entwicklung der Sprache“ mit schriftlichen Erläuterungen.
Hierzu sind die Mitglieder des Brandenburgischen Maschinenlehrervereins besonders eingeladen; auch sonstige Gänge sind willkommen.
Nach dem Vortrag: 1. Neuaufnahmen; 2. Vereinsmitteilungen.
Der Kassenführer nimmt von 9 1/2 Uhr an Beiträge entgegen. — Zur Aufnahme stehende Kollegen müssen in der Versammlung anwesend sein.
Volljähriges Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

Brandenburgischer Maschinen-federverein (B. D. D. B. - Sitz Berlin)
Besprechend auf vorstehendes Inserat er-luchen wir um zahlreiche Beteiligung. — In der Versammlung wird an der durch Plakat kenntlich gemachten Stelle die Ausgabe der „Technischen Mitteilungen“, der „Appropädischen Mitteilungen“, der Ganth-Merkblätter für Verrossität und der Fahr-karten nach Bernau erfolgen, wie auch Kollege Frauke die Monatsbeiträge entgegennehmen wird. Mitteltigen, pünktlichem Besuche steht deshalb entgegen
Der Vorstand.

Berein der Stereotypen und Galvanoplastiker im Gau Dresden
Sonntag, den 3. Mai, vormittags 10 Uhr
Ektion
in das neue Druckereigebäude von Staden & So. („Dresdner Volkszeitung“). Treffpunkt: Westfener Platz. — Volljährige Beteiligung der Mitglieder erwartet
Der Vorstand.

Gutenbergblüßen in Alabaster- oder Gips-beimasse zu Mk. —,90, 2,25, 6, 7,50, 18, 22,50 und 36 je nach Größe emp-fiehlt St. Segel, München 2, Holzstraße 7.

Niedertafel „Gutenberg“ von 1877 = Hamburg-Altona = Generalversammlung

am Sonntag, den 7. Juni 1914, vormittags 10 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Bezenroderhof 57, liegendes Restaurant. Anträge sind spätestens zwei Wochen vorher schriftlich beim Vorstand ein-zureichen.
Der Vorstand.

Achtung Sänger! Die Sänger werden ge-beten, zu der Mitwirkung am Freitag, dem 1. Mai, abends 9 Uhr, im „Ge-werkschaftshaus“ recht zahlreich zu erscheinen. [622]

Friedrichstr. 9 Leipzig Friedrichstr. 9
Empfehle laubere Seiten von 50 Pf. an.
Paul Medam, alter Weberstr. 17.

Allen lieben Kollegen „Dahem und Draußen“, die mir zu meinem Verbandsjubi-läum einerseits durch Beteiligung einer schönen Feier, andererseits durch zugekommene Glück-wünsche eine aufrichtige und große Freude bereiteten, sage ich auch auf diesem Wege nochmals
Herzlichen Dank!
D Herweda-S. im April 1914.
Fritz Gille.

Für die mir anlässlich meines 50-jährigen Berufs-jubiläums seitens vieler Kollegen und Freunde gependeten Glückwünsche und Ge-schrieben sage hiernächst herzlichsten Dank.
H. Schwalbach i. L. Peter Scherer u. Fam.

Am 27. April verstarb unser werter Kollege

Heinrich Nyka
aus Hamburg, im 44. Lebensjahre.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
Der Buchdruckerverein in
Hamburg-Altona.

Am 27. April verstarb unser werter Mitglied, der Seher

Heinrich Nyka
im 44. Lebensjahre.
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm
Die „Niedertafel Gutenberg von 1877“
Hamburg-Altona.

Am 21. April verstarb unerwartet unser lieber Kollege, der Seher

Robert Malz
aus Berlin, im 54. Lebensjahre. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.
Die Kollegen der Firma W. Greue, Berlin.

Einladung zu den Festlichkeiten anlässlich des Jahr-hundertjubiläums der Schnellpresse in Eisleben
am 20. und 21. Juni 1914, im Etablissement „Wienhausen“, Lindenstraße, und „Deutscher Kaiser“, Klosterstraße.
Sonnabend, den 20. Juni, nachmittags 4 Uhr: Festessen mit Damen (Gedeck ohne Weinzwang 3 Mk.); abends 8 Uhr: Konzert, Illumination, Festrede, hierauf Ball.
Sonntag, den 21. Juni, vormittags 10 Uhr: Zusammenkunft; um 11 Uhr: Festaktus am heiligen Königs-Denkmal, bestehend in Festrede mit anschließendem Plakonzert bis 12 Uhr mittags; nachmittags: Familienfeier.
Die Festrede hält der Vorsteher des Saalegaus, Kollege H. König, Halle a. S.
(In dankenswerter Weise hat die Redaktion des „Korr.“ sich mit der Beröfentlichung unseres Einladungskirculars in Nr. 39 in den Dienst der Sache gestellt. Wir bedanken uns, das Einladungskircular an die Mitgliederkollegen unseres Gaues sowie an sonstige be-nachbarte zu senden. Die übrigen Mitgliederkollegen bitten wir, in Verbindung mit unserer heutigen Beröfentlichung die Rundschaltung in Nr. 39 des „Korr.“ als Einladung zu betrachten.) [616]
Mittteilung wegen Delegation, Teilnahme am Festessen und bezüglich des Nachquartiers an Alfred Strauß, Eisleben, Leuchnerstraße 5.

NEUHEIT!
in Aluminium-Unterlagplatten „Gra“ D. U. S. M. 585 788. D. U. P. a. (erstklass. Hartmetall). In verschiedenen großen Druckerereis bereits mit Erfolg angewandt. Bestehend aus einem Stück, mit auswechselbaren Facetten. Große Feiersparnis beim Schließen der Formen. Verringerung des Gewichtes der Formen um Zweidrittel, wodurch weniger Abnutzung der Maschinen, und leichter und schnellerer Gang erzielt wird. Für jede Druckerereis unein-behrlich. Die Platten sind preislich außerordentlich billig. Der Preis ist ge-ringer gegenüber den Eisenplatten. Bei früherer Übernahme Vorzugspreise. Jede Größe erhältlich. Besondere Formate können schnellstens geliefert werden. Spezialofferten und Referenzen zu Diensten.
Rich. Ammer, Metallgießerei, Reutlingen (Württ.)

Todesanzeige
Am Sonnabend, dem 25. April, verschied nach sechs-tägiger Krankheit unser lieber Kollege und werter Auszubildigter

Georg Seidel
im Alter von 28 Jahren. [627]
Sein biederer Charakter und sein aufrichtiges Wesen sichern ihm jederzeit ein ehrendes Andenken.
Der Bezirksverein Epeter.

Am 22. April verstarb nach langem, schwerem Leiden unser lieber Kollege, der Maschinenmeisterinvalide

Franz Müller
aus Berlin, im Alter von 55 Jahren.
Ein ehrendes Andenken werden ihm stets bewahren
Berlin, den 24. April 1914.
Die Kollegen der
Norddeutschen Buchdruckerei.

Unverwundet für uns alle verstarb nach kurzem, aber schwerem Krankheitslager schon wieder ein lieber Kollege, der Seher

Oswald Ringpfeil
im Alter von 37 1/2 Jahren. [630]
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Leipzig, den 28. April 1914
Die Verbandskollegen der Firma
Brettkopf & Härtel.

Am 26. April verstarb nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber Kollege, der Schriftsetzer

Theodor Klüber
aus Straßfurt, im vollendeten 57. Lebens-jahre.
Sein stets froher Sinn und jederzeit ge-liebte Kollegialität sichern ihm ein ehrendes Andenken.
Berlin, den 27. April 1914.
Die Kollegen im „Vorwärts“.